

Jenseits der Trennung von Produktion und Konsum: Begriffliche Konzepte zur Analyse der gesellschaftlichen Institutionalisierung von Versorgungsweisen und Versorgungsprozessen

Abstract: Beyond the Production-Consumption Divide. Conceptual Tools for the Analysis of Modes and Processes of Provision. Within historical as well as sociological research a gulf exists between the study of matters of production, marketing and distribution on the one hand and questions of consumption and the use of goods in social practices on the other hand. Developing theoretical frameworks and methodologies that cut across this divide remains an ongoing challenge. This article considers different conceptual frameworks that open up an institutional perspective on the social and economic organization of production and consumption. Offering a close examination, in particular, of the *mode of provision*-approach through comparison with antecedent perspectives such as Polanyi's conceptual scheme for studying the substantive economy, this article refines these tools and outlines their possible applications within empirical and historical research.

Key Words: mode of provision, consumption, production, livelihood, Karl Polanyi

1. Einleitung

Die Konsumgeschichtsschreibung wird in aktuellen Reflexionen zur Zeitgeschichtsschreibung ambivalent beurteilt.¹ Zwar habe sie wesentlich zu einer Korrektur produktionszentrierter historischer Narrative beigetragen, mitunter aber an Aufmerk-

Accepted for publication after external peer review (double blind)

Silvia Rief, Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck; silvia.rief@uibk.ac.at

samkeit für Arbeits- und Produktionsverhältnisse eingeübt. Einflussreiche soziologisch-gesellschaftsdiagnostische Kontrastierungen und Periodisierungen (von der ‚Arbeits‘- oder ‚Industrie‘- zur ‚Konsumgesellschaft‘) stehen angesichts aktueller (zeit)historischer Forschungen zur Disposition.² Die Entwicklung einer integrativen Perspektive, die die wechselseitigen Bedingungen und Verflechtungen zwischen Arbeit, Produktion und Konsum in den Fokus nimmt, steht allerdings vor theoretischen und methodologischen Herausforderungen.

Ähnlich wie in den Geschichtswissenschaften ging die Etablierung eines konsumsoziologischen Forschungsfeldes, speziell im britischen Diskurs der 1980er Jahre, mit der Kritik an produktionszentrierten und teils ökonomistischen Perspektiven in der soziologischen Fachtradition einher, die Konsum lediglich als Epiphänomen der kapitalistischen Warenproduktion verstanden. Damit erhob sich aber gleichzeitig die Frage, wie das Verhältnis von (warenförmiger) Produktion und Konsumtion theoretisch (neu) konzeptualisiert werden kann, ohne einerseits auf ökonomistische oder andererseits auf kulturalistische Perspektiven zu rekurrieren. Die vor allem kulturtheoretisch geprägte neuere Konsumsoziologie maß der Studie von Konsumpraktiken und den symbolischen Dimensionen des Konsumierens erstmals eine wichtige Rolle zu, tendierte aber dazu, die Logik der (kapitalistischen) Produktion sowie die Beziehungen zwischen Produktion, Distribution und Konsum zu vernachlässigen.

Die mit dem *cultural turn* aufgeworfene allgemeinere Frage, wie Ökonomisches und Kulturelles theoretisch ins Verhältnis zu setzen und analytisch zu integrieren wären, beschäftigt die soziale Theoriebildung und Konsumforschung bis heute. Der Konsumhistoriker Frank Trentmann³ konstatierte vor einigen Jahren eine Kluft zwischen Forschungsperspektiven, die sich der materiellen Kultur, den Identitäten und Repräsentationsformen zuwenden und anderen, stärker an politisch-ökonomischen Fragestellungen interessierten Zugängen. Eine ähnliche Aufgabenteilung lässt sich in der soziologischen Forschung feststellen: Während Probleme der Produktion, Allokation und Distribution vorwiegend im Bereich der ökonomischen Soziologie untersucht werden, spezialisiert sich die kultursoziologische Konsumforschung auf Identitäten, Repräsentationen und soziale Praktiken.

Allerdings finden sich in der aktuellen soziologischen Theorielandschaft mittlerweile auch theoretische Ansätze, welche die ökonomische und kulturelle Analyse zu integrieren versuchen und Alternativen zur herkömmlichen Aufgabenteilung anbieten: So etwa die Soziologie/Theorie der Konventionen (*Économie des conventions*),⁴ die sich mit der Koordination ökonomischen Handelns vor dem Hintergrund bestimmter Konventionen befasst; oder auch *Actor-Network*-Perspektiven, die untersuchen, wie in der Verkettung von Produktion, Distribution und Konsum bestimmte ‚Qualitäten‘ von Produkten ko-konstruiert werden.⁵ Beide Strömungen

konzentrieren sich aber vor allem auf die Organisation von, und die Koordinationsprozesse in, Märkten.

In aktuellen Debatten, etwa in konzeptionellen Debatten der Geschichtswissenschaften, werden die Begrenzungen und Schwachstellen des Konsumbegriffs auch noch in anderer Hinsicht thematisiert.⁶ Thomas Welskopp etwa schlug vor, ‚modernen Konsum‘ als eine von *mehreren Weisen der Versorgung* zu verstehen, die sich dadurch unterscheidet, dass sie unter kapitalistischen Bedingungen stattfindet und an vorgängige Markttransfers gebunden ist.⁷ Als weitere Versorgungsweisen führt Welskopp eher exemplarisch Diebstahl und Raub an; weiters die Übertragung von Versorgungsmitteln im Rahmen von Herrschaftsverhältnissen (etwa die Ablieferung des Zehnten an die kirchliche Obrigkeit); Selbstversorgung/Subsistenz sowie die Versorgung durch Dritte (etwa in einer Anstalt oder durch die städtische Suppenküche).⁸ Theoretisch entwickelt wird dieser Gedanke mehrerer Versorgungsweisen bei Welskopp aber nicht.

Dass ein Fokus allein auf die Entstehung und Verbreitung kapitalistischer Warenmärkte für eine historische Analyse der Entwicklung des modernen Konsums verkürzt wäre, zeigen auch die Studien über Konsumgenossenschaften, die vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert in zahlreichen Ländern bedeutende institutionelle Akteure im Bereich der alltäglichen Versorgung waren.⁹ Auch Frank Trentmanns umfangreiche historische Zusammenschau zur Konsumgeschichte vom 15. bis zum 21. Jahrhundert zeichnet ein eindrückliches Bild von der Koexistenz verschiedener Versorgungsformen.¹⁰ Anhand einer Fülle von Beispielen hebt diese Studie die Bedeutung firmenbasierter wie auch staatlicher Versorgungsleistungen im 20. Jahrhundert hervor. Angesichts dieser Erkenntnisse sind auch Begriffe des modernen Konsums als einer privatisierten, im kapitalistischen Marktcontext stattfindenden Versorgung zu revidieren oder zumindest einer differenzierteren Betrachtung zu unterziehen.

Welche Konzepte dafür geeignet sein könnten, über die Beschreibung und historische Erzählung hinaus die gesellschaftliche Organisation alltäglicher Versorgung zu theoretisieren und deren institutionelle Bedingungen und sozial- und wirtschaftshistorische Konsequenzen zu beleuchten, wurde bisher noch kaum erörtert. Um die Idee verschiedener Versorgungsweisen begrifflich besser zu erfassen, bietet es sich an, (ökonomisch) soziologische Zugänge heranzuziehen, in denen dies bereits systematischer entfaltet wurde. Solche Konzepte könnten sich als hilfreich erweisen, um theoretisch informierte empirische und historische Untersuchungen zu entwickeln, die konkrete Phänomene unter bestimmten Gesichtspunkten fokussieren, den systematischen Vergleich fördern und die Hypothesenformulierung vorantreiben. Umgekehrt ermöglicht ein Dialog zwischen (ökonomisch) soziologischer Theorie und Geschichtswissenschaften, diese analytischen Heuristiken mit dem his-

torischen und empirischen Wissen über konkret praktizierte Weisen der Versorgung anzureichern und zu verfeinern. So lässt sich im Idealfall vermeiden, theoretische Konstrukte zu entwerfen, die jenseits von, oder gar quer zu, empirischem und historischem Wissen stehen. Nicht zuletzt könnte die Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten der ökonomischen Soziologie vielleicht dienlich sein, um gemeinsame Forschungsinteressen und Forschungsk Kooperationen zwischen den Disziplinen zu entwickeln.

Ein solcher Dialog insbesondere zwischen der neueren ökonomischen Soziologie und Wirtschafts- sowie Zeitgeschichte wurde in den letzten Jahren mehrfach angeregt.¹¹ Wie Jens Beckert feststellt, ist ein solcher Austausch im US-amerikanischen Kontext sehr viel üblicher, setzte die neuere ökonomische Soziologie dort stärker auf historische Analysen zur Entwicklung theoretischer Erkenntnisse.¹²

Dieser Beitrag versteht sich als Fortsetzung solcher Bemühungen. Er ist von der Suche nach geeigneten analytischen Konzepten nicht nur für wirtschaftssoziologische und -historische Untersuchungen allgemein motiviert, sondern, wie eingangs skizziert, speziell von der Suche nach integrativen analyseleitenden Konzepten, die herkömmliche Trennlinien zwischen Produktion, Distribution und Konsum überschreiten. Dabei kann ein aus soziologischer Perspektive verfasster Beitrag den Transfer von Konzepten in die Forschungsbereiche der historischen Wissenschaften nur begrenzt leisten, einige Ansatzpunkte für mögliche Forschungslinien werden aber im letzten Teil dieses Aufsatzes dargelegt.

Im Zentrum der folgenden Diskussion steht die vom britischen Soziologen und Konsumforscher Alan Warde in den frühen 1990er Jahren entwickelte Typologie verschiedener Versorgungsweisen (*modes of provision*).¹³ Im Unterschied zum breiter rezipierten *systems of provision*-Ansatz,¹⁴ der die Lieferkette bestimmter, unter kapitalistischen Bedingungen produzierten Waren(gruppen) analysiert, beleuchtet das *mode of provision*-Konzept verschiedene institutionelle Sphären der Herstellung und verschiedene institutionalisierte Zugangsbedingungen zu Gütern. Dabei werden nicht nur Märkte, sondern auch öffentliche und wohlfahrtsstaatliche Leistungen sowie Haushalte berücksichtigt. Wardes Ansatz ist als mögliches Brückenkonzept im zuvor skizzierten Sinne von hohem Interesse, wurde bisher jedoch kaum rezipiert und auch vom Autor selbst nicht weiter ausgearbeitet. Ein Vergleich dieses Ansatzes mit ähnlichen Typologien steht ebenso aus. Dabei kann die komparative Relationierung von analytischen Instrumenten äußerst hilfreich sein, um diese weiterzuentwickeln und zu verfeinern.¹⁵

Damit ist die Intention dieses Beitrags umrissen. Er geht der Frage nach, inwieweit der *mode of provision*-Ansatz geeignet ist, um die gesellschaftliche Institutionalisierung von Versorgungsprozessen in historischer Perspektive zu thematisieren, und wie bestimmten Schwachstellen dieses Zugangs begegnet werden könnte.

Zunächst werden der Entstehungskontext (2.) und die Kernannahmen dieses Analyseschemas dargelegt (3.) und kritisch gewürdigt (4.). Die darauffolgende vergleichende Auseinandersetzung (5.) führt zu früheren Ansätzen des britischen Soziologen Jonathan Gershuny¹⁶ sowie zu Karl Polanyi's Konzeptualisierung einer institutionellen Analyse des Wirtschaftens zurück.¹⁷ Diese Arbeiten zielen ähnlich der *modes of provision*-Perspektive auf institutionelle Kontexte ab, weisen aber deutliche Differenzen, und wie hier argumentiert wird, bestimmte konzeptionelle Vorteile gegenüber Wardes Modell auf. Auf Basis dieser vergleichenden Diskussion wird schließlich ein modifiziertes Analyseschema (5.3.) vorgeschlagen. Abschließend werden mögliche Forschungslinien vorgestellt (6.), die mit diesen Konzepten (und in Kombination mit anderen theoretischen Ansätzen) verfolgt werden könnten.¹⁸

2. Entstehungskontext und Hintergrund des *mode of provision*-Ansatzes

Alan Wardes Konzeptualisierung verschiedener Versorgungsweisen geht auf mehrere, Anfang der 1990er Jahre erschienene Aufsätze zurück.¹⁹ Der letzte Text dieser Serie mit dem Titel *Notes on the Relationship between Production and Consumption* (1992) führt Überlegungen aus den vorangegangenen Aufsätzen zusammen. Die Entwicklung dieses Konzepts war Resultat seiner kritischen Auseinandersetzung mit den Thesen und Positionen von Peter Saunders.²⁰ Gegenüber Saunders' pointierter Polarisierung von öffentlicher und privatisierter Versorgung akzentuiert Wardes Modell eine größere Bandbreite der institutionellen Kontexte, die Güter und Dienstleistungen bereitstellen. Entgegen Saunders, der, so Warde, die jeweilige Konsumerfahrung direkt aus den Bedingungen des Zugangs zu Versorgungsleistungen ableite und so die Differenz zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor überbewerte, betont Warde, dass es eine gewisse Entsprechung, aber keine automatische Passung zwischen den Sektoren der Herstellung und der Konsumerfahrung gäbe.

Warde bezieht sich darüber hinaus auf die feministische Forschung, welche die Interdependenz zwischen der ökonomischen Sphäre und der (feminisierten) Hausarbeit thematisiert und die naive Konzeption des Haushalts in der ökonomischen Analyse als bloßen Ort des Konsums zurückgewiesen hatte. Dies schloss gleichermaßen die Kritik an einem Konsumbegriff mit ein, der die Rolle der Hausarbeit und die für die Verteilung von Konsumgütern entscheidenden Machtdynamiken in Haushalten verdeckt.²¹

Wardes Ausführungen führen implizit auch eine andere Forschungstradition fort, in der die ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung u.a. der Produktions- und Versorgungsleistungen von Haushalten im Mittelpunkt der Analyse stand. Soziologische, sozialanthropologische und ökonomische Forschungsarbeiten der

1970er und 1980er Jahre²² hatten das Verhältnis zwischen formellen und informellen Ökonomien in den Blickpunkt des Interesses gerückt und damit ein sehr viel breiteres Spektrum ökonomischer Produktion thematisiert als die auf die Markt-Staat-Dichotomie fokussierten Analysen Saunders'. Der Ausdruck *mode of provision* findet sich etwa in den Arbeiten des Soziologen Jonathan Gershuny und bezeichnet dort verschiedene Weisen, wie bestimmte Dienstleistungsfunktionen bereitgestellt werden können (mehr dazu weiter unten).²³

3. Kernannahmen des *mode of provision*-Ansatzes

Alan Warde entwickelte mit seinem Ansatz einen analytischen Rahmen, um die verschiedenen institutionellen Kontexte des Herstellens und des Gebrauchens wie auch dazwischenliegende Prozesse zu beleuchten. Das Verhältnis von Produktion und Konsum beschreibt er als eine Abfolge von Herstellungs-, Transaktions- und Gebrauchsprozessen (*production/consumption episode or cycle*), die in verschiedene Muster sozialer Beziehungen eingebettet sein können.

Innerhalb dieser Abfolge fokussiert Warde vier für sich stehende Momente: a) den Prozess der Produktion oder Beschaffung; b) die Regelung des Zugangs zu Gütern – das sind jene Normen und Prinzipien, über die Ansprüche geltend gemacht werden können; c) die Art der physischen Aushändigung oder Übergabe; sowie d) das jeweilige Konsumsetting und die Konsumerfahrungen. Letztere typologisiert Warde hinsichtlich der im Akt des Konsums potentiell aktualisierten Werte: Gebrauchswert, Tauschwert und Identitätswert. Versorgungsweisen (*modes of provision*) definieren sich über bestimmte institutionelle Kontexte der Herstellung und den diesen entsprechenden Bedingungen des Zugangs zu Gütern – also a) und b) der oben angeführten Momente einer Produktions-Konsum-Abfolge (siehe Tab. 1).

Warde typisiert vier Versorgungsweisen oder Sektoren der Herstellung: *capital, state, domestic* und *informal* (oder *communal*).²⁴ Diese sind auch in der folgenden Tabelle abgebildet, die auf Southertons Darstellung beruht.²⁵ Die von den Autoren ursprünglich vorgeschlagenen vier Modi sind nicht als erschöpfende Taxonomie zu verstehen, sondern könnten gegebenenfalls ergänzt werden, etwa um einen *cooperative mode of provision* (solche institutionelle Settings scheinen in Wardes Ausführungen implizit im informellen oder gemeinschaftlichen Sektor integriert zu sein).²⁶ Weiters scheint es angesichts der Bedeutung nicht-monetärer Leistungen von Arbeitgebern (z.B. Dienstwohnungen und -autos, Freizeiteinrichtungen, Firmenrabatte und vieles mehr) naheliegend, eine derartige Kategorie aufzunehmen. Im Vergleich zu den bei Welskopp exemplarisch angeführten Weisen der Versorgung (siehe S. 22) fällt auf, dass Wardes Modell nur Versorgungsweisen berücksichtigt, die Trans-

aktionen auf Basis unterschiedlicher Äquivalenzprinzipien beinhalten und damit einige der Beispiele Welskops durch dieses analytische Gitter fallen würden.

Tab. 1: *Modes of provision* (modifiziert, ausgehend von Southerton, *Consumption*, 2007; Warde, *Notes*, 2010, 167–169; Streeck/Schmitter, *Community*, 1985)

Mode of provision	Conditions of access	Manner of delivery	Social roles
Market	Purchasing power/ market exchange	Competitive/ seduction	Customer/consumer
State	Citizenship/right	Hierarchical/ bureaucracy	Client/citizen
Household	Familial affiliation/ moral obligation and affection	Customary/care	Family/kin
Communal	Informal belonging/ reciprocal exchange	Voluntary/solidarity	Friend/neighbour/ acquaintance
Cooperative	Formal membership/ concerted exchange	Consensual/ negotiated rules	Associate
Employer	Employment con- tract/non-wage bene- fits	Formal/bureaucracy or patronage	Employee

Dale Southertons Interpretation der *modes of provision* weicht zudem in einem Punkt von Alan Wardes Überlegungen ab. Warde betonte, dass diese vier Momente zwar für die Gestalt und erlebte Qualität von Produktions-Konsum-Episoden eine Rolle spielen, es aber, wie oben erwähnt, keine automatische Passung oder deterministische Beziehung zwischen diesen Momenten gibt, wie es die tabellarische Darstellung nahelegt.²⁷ Im Unterschied zu Southertons Illustration beinhalten Wardes Ausführungen daher eine komplexere Beschreibung der Kategorie c) *manner of delivery* oder: *manner of relationship of delivery*,²⁸ welche er eben nicht durch den jeweiligen *mode of provision* determiniert sieht, da selbst innerhalb einer Versorgungsweise (etwa des Marktes) sehr unterschiedliche Kontexte der Übergabe denkbar sind (z.B. Imbissbude, Fast-Food-Kette, Selbstbedienungskantine, Restaurant oder Hauben-Lokal), die auch unterschiedliche soziale Konsumsettings und -qualitäten generieren. Überdies leitet Warde daraus seine Schlussfolgerung ab, dass sich marktförmig bereitgestellte Güter und öffentliche Versorgungsleistungen zwar z.T. hinsichtlich der Zugangsbedingungen, nicht aber unbedingt im Hinblick auf die Aushändigung oder Übergabe so stark unterscheiden. So sind Nutzer*innen nicht nur bei öffentlich bereitgestellten Gütern und Dienstleistungen mit bürokratischen Abläufen konfrontiert, sondern auch bei vielen privaten Unternehmen größeren Maßstabs.²⁹ Mögli-

cherweise unterschätzt Warde aber, im Unterschied zu Saunders, die Differenzen. Zwar ist die Form der professionellen Beratung (z.B. durch Ärzt*innen) sowohl im privaten als auch öffentlichen Gesundheitssektor zentral, jedoch unterscheidet sich ggf. der zeitliche Umfang und die Intensität dieser Beratungsleistung beträchtlich.

In einem der früheren Texte beschreibt Warde sechs Formen der Übergabe/Aushandigung (*manner of delivery*):³⁰ neben Handel, professioneller Beratung, bürokratischer Zuteilung auch Patronage, demokratische Entscheidung oder Aushandlung, wobei er Patronage, demokratische Entscheidung und Aushandlung v.a. dem häuslichen und informellen Sektor zurechnet, aber auch deren mögliche Manifestationen im öffentlichen und Marktsektor einschließt (ausgenommen die demokratische Entscheidung in der Marktsphäre). Nicht leicht nachvollziehbar ist aber die Kohärenz dieser von Warde nicht näher beschriebenen Formen der Übergabe bzw. die Definition der Kategorie *manner of delivery* selbst, da sie inhaltlich nicht trennscharf von den Bedingungen des Zugangs abgegrenzt scheint.

Von Interesse ist nun, dass die analytisch unterschiedenen Versorgungsweisen in tatsächlichen Produktions-Konsum-Episoden häufig, oder sogar zumeist, miteinander verschränkt sind. Zwar könnte die Essensversorgung ganz im Kontext entweder marktförmiger oder häuslicher Beziehungen stattfinden, wahrscheinlicher ist aber, dass sich konkrete Produktions-Konsum-Abfolgen auf mehrere Versorgungsweisen stützen (z.B. den Bezug von Lebensmitteln über den Markt, den Transport des Einkaufs im öffentlichen Verkehrsmittel, die häusliche Zubereitung der Mahlzeit, das gemeinsame Essen mit Freund*innen). Darüber hinaus ergeben sich Verschränkungen mit anderen Versorgungssystemen (z.B. Transport, Mobilität oder Abfallentsorgung). Wie die Genese dieses Ansatzes und dessen breiterer Forschungskontext bereits andeuten, ging es Warde darum, nicht nur wie Saunders die Verlagerungen vom öffentlichen Sektor zum Markt, sondern die vielfältigen Verschränkungen und Verlagerungen zwischen diesen Versorgungsweisen, beispielsweise auch von Staat zum häuslichen Sektor oder vom häuslichen Sektor zum gemeinschaftlichen Sektor zu thematisieren.

4. Diskussion und Kritik

Der *mode of provision*-Ansatz ist nicht als eine substantielle Theorie der Versorgung misszuverstehen. Er stellt ein analytisches Raster bereit, das die Beziehungen zwischen den Sphären der Produktion und Konsumtion und den dazwischen eingelagerten Prozessen ins Blickfeld bringen soll.

Diese Perspektive fokussiert nicht isoliert auf Konsumprodukte, individuelle Konsumakte oder das Konsumverhalten von Haushalten, sondern auf Prozesse. Sie

situiert das Konsumieren in der Abfolge verschiedener verknüpfter, vorausliegender und nachgeordneter Aktivitäten wie Herstellung und Tausch und nicht zuletzt der transformativen Arbeit, die im Zuge dieser Etappen stattfindet. Diese Prozesse sind je nach Versorgungsweise unterschiedlich institutionalisiert. Der Fokus auf verschiedene *modes of provision* zielt so auf eine integrative Betrachtung der gesellschaftlichen Organisation der alltäglichen Versorgung im Wechselverhältnis von Markt, Staat und anderen sozialen Institutionen.

Zentral ist insbesondere die Akzentuierung der im Versorgungsprozess aktualisierten Arbeit, die nicht nur die Verarbeitung von Rohstoffen in der Produktion oder die Dienstleistungsarbeit einschließt, sondern vor allem die informelle und häusliche Arbeit in der Aufbereitung und Verwendung von Gütern für den Endkonsum. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf mögliche soziale Asymmetrien im Hinblick darauf, wer formelle und informelle Arbeitsleistungen für den Endkonsum (etwa im Haushalt) erbringt und wer in den Genuss der erarbeiteten Leistungen kommt. Mit der Berücksichtigung von Arbeitsprozessen und Strukturen der Arbeitsteilung innerhalb von Produktions-Konsum-Episoden wird der Versuch unternommen, die konventionelle Dichotomisierung von Konsum und Arbeit zu unterlaufen.

Dieses Konzept scheint zudem hilfreich, um soziale Ungleichheit und soziale Differenzierung auf neue Art zu thematisieren. Einkommen, Vermögen oder Bildungschancen sind zentrale, aber nicht die einzigen Gradmesser sozialer Ungleichheit.³¹ Diese manifestiert sich auch in den Chancen und Möglichkeiten des Zugangs zu Mitteln der alltäglichen Versorgung. Nicht alle Versorgungsweisen sind jederzeit und für alle gleichermaßen offen, und nicht in allen Formen der Bereitstellung können die verschiedenen Genuss- oder Gebrauchswerte gleichermaßen realisiert werden. Der breitere Fokus auf verschiedene Versorgungsmodi und deren Verschränkungen thematisiert auch die sehr unterschiedlichen Zugangsbedingungen zu Gütern und Dienstleistungen. Somit treten neben Einkommens- und Vermögenslage als wesentliche Bedingungen für den Kauf marktförmiger Waren auch weitere Ressourcen hervor, die Inklusionsbedingungen in Versorgungsnetzwerken darstellen und an denen sich strukturelle Benachteiligungen festmachen können.³² Darunter fallen etwa Staatsbürgerschafts- oder Sozialversicherungsstatus, Position im Erwerbsleben, Zugehörigkeit und Näheverhältnis zu Familien- und Verwandtschaftsverbänden oder gemeinschaftlichen Gruppen, Wohnlage (und die dadurch bedingte Nähe oder Ferne zu verschiedenen Infrastrukturen),³³ die Verfügbarkeit über Zeit, Raum und andere Ressourcen (z.B. Zeit für die Herstellung von Mahlzeiten im Haushalt oder für die Eigenproduktion von Lebensmitteln, Wohn- und Lagerraum, Freiland, technische Ausstattungen, Geräte und Kompetenzen) und nicht zuletzt körperlich-physische bzw. gesundheitliche Bedingungen.

Der *mode of provision*-Ansatz sensibilisiert weiters dafür, wie gesellschaftliche Diskurse und Sinnstrukturen das Verständnis der sozialen Rollen und Zugehörigkeitsprinzipien vermitteln, welche für den Zugang zu verschiedenen Versorgungsweisen und -leistungen entscheidend sind (z.B. welche symbolischen und sozialen Grenzziehungen die Zugehörigkeit zu politischen Gemeinwesen, zu Familie, Verwandtschaft oder zu gemeinschaftlichen Netzwerken definieren, wie Zugehörigkeit und Ansprüche auf Versorgungsleistungen rechtlich und in der alltäglichen Lebenspraxis geltend gemacht und verstanden werden, und wer demnach in den Kreis der Anspruchsberechtigten für bestimmte familiäre, staatliche oder auch solidarische Leistungen einbezogen wird).

Alan Wardes zentrale soziologische Frage ist, wodurch bestimmte Muster der gesellschaftlichen Versorgungsorganisation – sprich die Verknüpfung idealtypischer Versorgungsweisen – determiniert sind. Warum etwa bestimmte Dienstleistungen zu bestimmten Zeiten, in bestimmten geographischen und politischen Kontexten oder für bestimmte Gruppen in dem einen oder anderen Versorgungsmodus verfügbar werden und welche Konsequenzen für soziale Differenzierung und Integration daraus folgen.

Dieses soziologische Forschungsinteresse eröffnet auch Anknüpfungspunkte für die Untersuchung geographischer Varietäten und des historischen Wandels bestimmter Arrangements der Versorgung: „The history of consumption might be written around the process of substitution of provision between modes“, so Warde.³⁴ Eine ähnliche Feststellung trifft auch Welskopp, der insbesondere auf den historischen Wandel der Versorgungsweisen im Bereich der Infrastrukturen verweist: „Mit der Präzisierung des Konsumkonzepts zu einem ‚Modus‘ der Versorgung könnte man also [...] eine höchst spannende Geschichte der öffentlichen Infrastruktur schreiben.“³⁵ Wie Frank Trentmann zeigt, könnte man auch eine höchst spannende Geschichte der Versorgungsleistungen von Unternehmen und Arbeitgebern schreiben. Allerdings wären nicht nur einzelne Versorgungsmodi und die Verschiebungen zwischen diesen zu thematisieren, sondern auch die jeweiligen Muster der Verknüpfung. Sie können relativ unabhängig voneinander koexistieren, sich wechselseitig bedingen, unterstützen oder auch gegenseitig unterminieren und einander ablösen.³⁶ Trentmann argumentiert, dass das Weiterschicken oder Verleihen von Objekten im nordwestlichen Europa des 17. und 18. Jahrhunderts nicht unwesentlich für die Verbreitung neuartiger Marktgüter war. Trotz der Verschiebung hin zum Marktverbrauch blieben bestimmte Formen der Eigenproduktion im Haushalt noch lange aufrecht. Der Anstieg des privaten Massenkonsums in den westeuropäischen Staaten der Nachkriegsjahrzehnte vollzog sich Trentmann zufolge nicht auf Kosten des Wohlfahrtsstaates und öffentlicher Leistungen, sondern wurde durch dessen Ausbau begleitet und wesentlich befördert.³⁷ Eine historische Betrachtungsweise

steht freilich vor der Herausforderung, die idealtypischen Versorgungsweisen selbst zu historisieren, denn Staat, Markt oder kleinfamiliale Haushalte sind keine statischen, unveränderlichen Gebilde, die als analytische Schemata quer über alle historischen Epochen oder geographischen Kontexte gelegt werden können. Dies zusammen stellt die historische Analyse von *modes of provision* vor einigermaßen komplexe Aufgaben, denen sich Warde – als Soziologe – nicht näher zuwendet.

Es drängen sich weiters Zweifel auf, ob dieses sehr basale und relativ simple analytische Schema der Komplexität der mit der alltäglichen Versorgung verbundenen Prozesse tatsächlich gerecht werden kann. Nahezu jede Produktions-Konsum-Abfolge verknüpft mehrere Versorgungsweisen (z.B. insbesondere, wenn auch Transport oder Entsorgung berücksichtigt werden). Die analytisch differenzierten Versorgungsweisen mögen empirisch so stark miteinander verwoben sein, dass sie als solche nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen sind. Gerade die vielfältigen Verknüpfungen von öffentlicher Hand und privaten Unternehmensformen sowie Tendenzen der Angleichung zwischen den Sektoren scheint Wardes Ansatz nicht abzubilden.³⁸ Die Tendenz zur Homogenisierung innerhalb organisationaler Felder (z.B. der Lebensmittelversorgung) lässt sich an der historischen Entwicklung der Konsumgenossenschaften besonders gut nachzeichnen. Trotz der genossenschaftlichen Organisationsform hatten sich die Konsumgenossenschaften durch ihr Wachstum den vertikal integrierten, marktförmigen Unternehmen oder in anderen Perioden den staatlichen Bürokratien immer mehr angeglichen.³⁹ Oftmals sind die Grenzen zwischen den Sektoren also nicht so klar zu ziehen. Allerdings scheint gerade in solchen Fällen die Frage, ob verschiedene Weisen der Bereitstellung für die Form und Qualität des Gutes oder der Dienstleistung wie auch für die Art der Nutzung und der Konsumerfahrung einen Unterschied machen, von besonderem Interesse.

Zudem stellt sich die Frage, ob die Kategorien Staat und Markt in diesem Modell nicht viel zu grobschlüchtig behandelt werden und diese Trennung überhaupt Sinn macht.⁴⁰ Die Rolle staatlicher bzw. internationaler Governance-Prozesse etwa bleibt in Wardes Ausführungen stark unterbeleuchtet. Nicht nur stellt der Staat verschiedene Versorgungsleistungen bereit, sondern legt über Gesetze, Verordnungen, Hygiene- und Sicherheitsrichtlinien, Produktions-, Produkt- und Umweltstandards bzw. über die Einbindung in internationale Handelsverträge die Bedingungen fest, unter denen Güter und Dienstleistungen in den verschiedenen Versorgungsweisen hergestellt und verfügbar gemacht werden können (ausgenommen jene Aktivitäten, die sich im illegalen Bereich oder in den der staatlichen Kontrolle entzogenen Bereichen des Selbermachens abspielen).

Das breitere institutionelle Umfeld ökonomischer Prozesse, welches die Produktion in den verschiedenen Versorgungsmodi strukturiert, etwa rechtliche Unterneh-

mens- und Betriebsformen, Management, Technologien der Produktion, Rohstoffe und Energieressourcen, die Organisation der Arbeit, Finanzierung und Investition, Handelsbeziehungen, Wechselkurse und globale Interdependenzen, bleibt in diesem Modell außen vor. Entscheidend ist nicht nur, welchen Zugangsbedingungen die Endnutzer*innen unterliegen, sondern auch, unter welchen Bedingungen vorgelagerte Bereiche Zugang zu den benötigten Rohstoffen, Energie, Arbeitskräften, Investitionen etc. finden und welche Güter in welcher Quantität und Qualität überhaupt verfügbar werden. Der Markt wäre also nicht nur als Zugangsbedingung für die Konsumierenden zu theoretisieren, sondern auch als institutioneller Kontext für die Herstellung, die Verarbeitung und Lagerung, den Transport, Vertrieb und den Handel.

Die Ausführungen Wardes zum *mode of provision*-Konzept enthalten sich jeglicher Referenz auf technologische Komponenten in den Produktions-Konsum-Abfolgen. Die technische Organisation und Ausgestaltung bestimmter Versorgungsweisen und der Kontexte der Aushändigung/Übergabe ist aber nicht unerheblich dafür, wer sich, in welcher Form Zugang zu bestimmten Erzeugnissen und Dienstleistungen verschaffen kann, wie sich die jeweilige Konsumerfahrung gestaltet und wie Arbeitstätigkeiten in diesen Abfolgen zwischen menschlichen Akteur*innen und technischen Artefakten verteilt werden (z.B. Prozesse der Automatisierung in der Arbeitswelt, die Delegation von früheren Dienstleistungstätigkeiten an die mit entsprechenden Geräten ausgerüsteten Konsumierenden, die Übernahme von Dienstleistungen durch Automaten oder algorithmisch gesteuerte Zuteilungsprozesse). Bestimmte technische Ausstattungen (Computer, Smartphone) sind nicht nur Konsumobjekte, sondern selbst Mittel und zunehmend unabdingbare Voraussetzung, um Zugang zu anderen öffentlichen, privaten und im informellen Sektor angebotenen Gütern und Dienstleistungen zu erlangen oder diese überhaupt adäquat nutzen zu können (z.B. Online-Portale für die Wohnungssuche, Online-Banking, Navigation im öffentlichen Verkehr oder andere Mobilitätsdienstleistungen). Technologische Neuerungen stellen entscheidende Impulse für den Wandel der alltäglichen Versorgung in Geschichte und Gegenwart dar, sodass diese Dimensionen in empirischen Untersuchungen jedenfalls Berücksichtigung finden müssen.

Auch die forschungsmethodologischen Implikationen des *mode of provision*-Konzepts sind einigermaßen unklar und bedürften einer näheren Betrachtung. Wie Warde einräumt, liefe eine vollständige Darstellung aller Episoden einer Produktions-Konsum-Abfolge Gefahr, sich in unzähligen Details und Differenzierungen zu verlieren, oder wäre möglicherweise gar unerschöpflich.⁴¹ Er führt aber nicht näher aus, wie sich diese Heuristik in empirischen Studien konkret einsetzen ließe und wie sich forschungspragmatische Selektionen in der Beschreibung und Analyse von Produktions- und Konsumabfolgen vornehmen und rechtfertigen ließen.

5. Der *mode of provision*-Ansatz in vergleichender Perspektive

Es erhebt sich also die Frage, wie dieses bisher kaum weiter ausgearbeitete Konzept theoretisch und methodologisch weiter ausgearbeitet werden könnte. Um im Folgenden einen Schritt in Richtung theoretischer Weiterentwicklung des *mode of provision*-Konzepts zu tun, erscheint eine vergleichende Betrachtung ähnlicher Ansätze hilfreich. Die bereits erwähnten Arbeiten Gershunys über formelle und informelle Ökonomien wie auch Karl Polanyis Begriff des Wirtschaftens als eines in ökonomische und nicht-ökonomische Institutionen eingebetteten Prozesses weisen starke Parallelen, aber auch Unterschiede zu Wardes Modell auf. Aufbauend auf diese vergleichende Diskussion werden vorläufige Überlegungen zu einem modifizierten analytischen Rahmen präsentiert, der für die Historisierung institutioneller Sphären der Versorgung geeigneter scheint als Wardes Modell.

5.1. Gershuny (und Pahl)

Die Arbeiten des Soziologen Jonathan Gershuny (z.T. zusammen mit Ray Pahl) befassten sich vor allem mit der Frage der gesellschaftlichen Einbettung verschiedener Formen der Arbeit und den Interdependenzen zwischen formellen und informellen Ökonomien. Gershuny widmete sich der quantitativen Erfassung der informellen Ökonomie, ausgehend von der These, dass die informelle Ökonomie der Haushalts-Selbstproduktion gegenüber der formellen, geldbasierten Ökonomie wieder an Bedeutung gewinnen würde. Die Kategorie der informellen Ökonomie umfasst diesem Modell zufolge 1) die Haushaltsproduktion, worunter alle Arten von Eigenproduktion, Selbstversorgung und Selbermachen zu verstehen sind; 2) die kommunale Ökonomie, welche nicht die Aktivitäten politischer Kommunen wie Gemeinden oder Städten meint, sondern freiwillige Zusammenschlüsse wie Tauschkreise oder kooperative Verbände, in denen Leistungen entweder auf Basis von quasi-Währungen oder auch auf Basis nicht quantifizierter und nicht-äquivalenter, symbolischer Gegenleistungen zirkulieren. Gershunys Modell integriert aber auch 3) die *underground economy* oder Schattenökonomie, worunter er steuerumgehende legale und illegale Aktivitäten wie die Auslagerung von Produktionstätigkeiten in informalisierte Heimarbeit, nicht monetäre Leistungen von Unternehmen für Beschäftigte, Diebstahl am Arbeitsplatz, sowie Schwarzarbeit und -handel fasst.

Gershuny (und Pahl) fokussierten nicht nur auf die Verknüpfungen zwischen diesen Ökonomien, sondern auch auf sechs, bzw. im später etwas modifizierten Modell⁴² auf zwölf, mögliche Verlagerungen der Aktivitäten zwischen diesen Sphären. Dies verstand sich als Kritik an traditionellen Modernisierungsnarrativen,

die das Bild einer progressiven Expansion der formellen, geldbasierten Ökonomie zulasten informeller, nicht-monetärer Ökonomien zeichneten. Dieses lineare Entwicklungsmodell entspreche nicht den vielen, teils simultanen ‚kleinen Transformationen‘ und Verlagerungen zwischen formellen und informellen Ökonomien (z.B. von Haushalten und kommunaler Ökonomie zur formellen Ökonomie; von dieser zur Haushaltsproduktion oder *underground economy* u.Ä.).

Sowohl von steigendem Wohlstand als auch von steigender Armut könnten Gershuny zufolge Anreize für die Beibehaltung oder auch die Rückkehr zu informellen Versorgungsweisen ausgehen. Ein Beispiel wäre Griechenland, wo die ökonomische Depression und politische Vertrauenskrise der letzten Jahre informellen Versorgungsformen und Tauschkreisen neuen Auftrieb gab.⁴³ Die maßgeblichen Bedingungen für die Produktion bestimmter Güter (Arbeitskräfteangebot, gesetzliche Regulierungen, technologische Entwicklung) könnten solche Verlagerungen auslösen, beispielsweise steuerpolitische Bedingungen, Arbeitslosigkeit, Muster sozialer Organisation, die Kriminalisierung bestimmter Formen der Produktion, die Preise für Haushaltsproduktionsgüter relativ zu Preisen für Dienstleistungen oder auch technologische Innovationen, durch die Produktionsgüter verfügbar werden, die geringes Fachkönnen für ihren Einsatz voraussetzen.

Wenn sich auch die Thesen Gershunys zur wachsenden Bedeutung der Haushaltsproduktion in postindustriellen Kontexten *en gros* nicht bestätigt haben, so sind diese Analysen doch insofern bedeutsam, als sie verschiedene Mechanismen und Bedingungen theoretisierten, die für das Zusammenspiel zwischen formellen und informellen Ökonomien und für die (temporäre) Verlagerung von Aktivitäten zwischen diesen Sphären einflussgebend sind.

5.2. Polanyi

Karl Polanyis Arbeiten waren für die neuere ökonomische Soziologie und insbesondere für aktuelle Analysen von Vermarktlichungsprozessen und gesellschaftlichen Gegenbewegungen zur Begrenzung des Marktes (*double movement*) ungeheuer einflussreich. Die Rezeption Polanyis konzentriert sich jedoch sehr stark auf das Konzept *embeddedness*, das für Polanyi, wie Jens Beckert ausführt, nicht besonders zentral war und in der ökonomischen Soziologie selbst eine *great transformation* durchlaufen hat, aus der es einigermassen entstellend hervorging.⁴⁴ Von nachhaltigem Interesse sind aber bestimmte Konzepte, die Polanyi u.a. im Aufsatz *The Economy as Instituted Process* (1957) wie auch im posthum edierten Text *The Livelihood of Man* (1977)⁴⁵ expliziter entwickelte und die sich im ökonomisch soziologischen Diskurs als grundlegende Kategorien zur Bezeichnung bestimmter Koordinations- und

Allokationsmechanismen etabliert haben: Reziprozität, Redistribution und Tausch. Den Modellen von Warde und Gershuny scheinen diese Begriffe nicht so fernzustehen. Dahinter verbirgt sich allerdings eine etwas andere Konzeptualisierung der gesellschaftlichen Instituierung ökonomischer Prozesse.

Bekanntlich hatte Polanyi der formalen, neoklassischen Definition des Wirtschaftens (als Maximierung des Nutzens durch den rationalen Einsatz knapper Mittel) einen Begriff des konkreten ‚substantziellen‘ Wirtschaftens gegenübergestellt. Diese Verständnisweise rückt zum einen die Interaktion mit der Natur und der sozialen Umgebung zur Sicherung der Lebensgrundlagen, in Polanyis Terminologie *livelihood*, in den Vordergrund. Zum anderen geht es um die Institutionalisierung dieser Prozesse. Dieser Begriff zielt damit auf die Untersuchung tatsächlicher, empirischer Wirtschaftsprozesse und der Vielfalt ökonomischer und nicht ökonomischer Institutionen ab, in welche die Herstellung der materiellen Grundlagen für den Lebenserhalt eingebettet sein kann und welche der formale Begriff des Ökonomisierens Polanyi zufolge nur in einer Dimension, nämlich hinsichtlich des Marktsystems, erfassen kann.⁴⁶

Die erste Ebene der Interaktion beschreibt Polanyi in Form zweier ‚Bewegungen‘ oder Veränderungen (und damit ist nicht das *double movement* gemeint): erstens die buchstäbliche Bewegung von Gütern bzw. Materie im Raum (*changing place* oder *locational movements* – wie der Gütertransport oder die physische Kombination und Transformation von Objekten in der Produktion); zweitens die Transaktion von Verfügungsgewalt (*changing hands* oder *appropriational movements* – worunter er Management oder Verwaltung oder die Einkommensverteilung fasst).⁴⁷

Um die gesellschaftliche Institutionalisierung dieser ‚Bewegungen‘ zu beschreiben, schlug Polanyi vor, bestimmte Muster oder *Formen der Integration* zu berücksichtigen. Er unterschied dabei drei Prinzipien:⁴⁸ Reziprozität (Wechselseitigkeit und generalisierte Äquivalenz zwischen symmetrischen Gruppen), Verteilungsverfahren⁴⁹ (auf Basis standardisierter, quantifizierter Äquivalenz), sowie Tausch (zwischen Akteuren auf Basis preisvermittelter, spezifischer Äquivalenz).

Im Unterschied zu Warde geht Polanyi nicht – und das ist ein entscheidender Punkt – von der Differenzierung bestimmter Sektoren der Wirtschaft oder institutioneller Sphären aus, sondern von bestimmten Formen der Vereinheitlichung und Verstetigung dieser ‚Bewegungen‘ oder Prozesse. Damit diese Formen der Integration wirksam werden können, bedarf es laut Polanyi bestimmter *supporting structures*, also bereits vorhandener institutioneller Umgebungen, sowie bestimmter Orientierungen auf der Ebene individuellen Handelns (vgl. Tab. 2).⁵⁰

Tab. 2: basierend auf Polanyi, *Livelihood*, 1977, Kap. 3.

Forms of integration	Supporting structures	Personal attitudes
Reciprocity	Structures of symmetry	Reciprocal
Redistribution	Structures of centrality	Cooperative
Exchange	Market system	Bartering

Diese *supporting structures* werden bei Polanyi, wie in dieser Überblickstabelle ersichtlich wird, relativ abstrakt und allgemein gefasst und nicht mit konkreten Institutionen wie Markt oder Staat gleichgesetzt. Reziprozität setzt voraus, dass es ein Organisationsmuster symmetrischer Gruppen gibt. Verteilung bedingt Strukturen der Zentralität, also ein Zentrum, an dem Ressourcen zunächst gesammelt werden. Zentralisiertes Haushalten und Verteilen kann auf verschiedenen Ebenen (Staat, Haushalte) angesiedelt sein und spielt Polanyi zufolge insbesondere im Kontext arbeitsteilig organisierter Herstellung oder Verfügbarmachung und bei zeitlicher Streckung zwischen Verfügbarkeit und Konsum eine Rolle. Die Integrationsform des Tauschs differenziert Polanyi insbesondere in zwei Formen: entweder Tausch zu festgesetzten (*set-price*) oder zu veränderlichen, aushandelbaren Preisen (*price-making*). Nur die letztere Form charakterisiert den marktbasieren Tausch.

Diese Formen der Integration können auch kombiniert auftreten, so etwa generalisierte Reziprozität zusammen mit Momenten der Zentralisierung und Verteilung – und, wie Debatten in der ökonomischen Anthropologie aufzeigen, sind die Grenzen zwischen diesen Formen in konkreten Interaktionen bzw. Transaktionen mitunter fließend.⁵¹

Die analytische Trennung der Formen der Integration und institutionellen Muster, welche die Transaktionsprozesse strukturieren, einerseits und den konkreten Institutionen, in welche diese Formen der Integration und sozialen Organisationsstrukturen eingelagert, sind andererseits, ist zentral für Polanyis Argumentation. So differenziert er im Folgenden verschiedene Typen des Handels: Er kann auf Reziprozitätsbeziehungen (*gift trade*) beruhen, oder ein verwalteter, zentral kontrollierter Handel (*administered trade*) sein, etwa zwischen Regierungen auf der Grundlage von Verträgen. Er kann außerdem als marktbasierter Handel eine direkte Tauschbeziehung zwischen Handelspartnern (*market trade*) herstellen.⁵²

Diese Formen der Integration sind nicht mit historischen Entwicklungsstadien gleichzusetzen, sondern können zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Bedeutung gewinnen. Anhand der jeweils dominanten Form der Zirkulation/Transaktion (etwa von Land, Arbeit und Nahrung) versucht Polanyi jedoch, bestimmte Gesellschaftsformationen zu typisieren.

Anzumerken ist, dass Polanyi zwar unter den *appropriational movements* auch ‚einseitige Dispositionen‘ anführt, er aber ähnlich wie Warde keine Aneignungsformen zu berücksichtigen scheint, die ohne ein Äquivalenzprinzip bzw. ohne Kompensation vonstattengehen, z.B. freiwillige ‚Über-Gaben‘ durch karitative Einrichtungen oder das aus Krisenzeiten bekannte ‚Hamstern‘, oder auch Diebstahl und auf der Androhung von Gewalt beruhende Entwendungen wie Raub sowie staatlich autorisierte Zwangsentreibungen.

5.3. Vergleichende Diskussion und modifiziertes Analyseschema

Obwohl sich Gershuny kritisch auf Polanyis These der *Great Transformation* (1944)⁵³ bezieht, um die vielfältigen kleinen Transformationen zu thematisieren und ein lineares Entwicklungsnarrativ zu entkräften, weisen deren analytische Perspektiven einige Parallelen auf.

Beide rücken in ihren begrifflichen Konzepten (*appropriational movement/flow*) die Prozess- und Transaktionsdimension des Ökonomischen in den Vordergrund. Angeeignet werden Geld, Arbeit, Güter, Dienstleistungen und in Polanyis Ansatz auch Land. Polanyi betont unterschiedliche Prinzipien, durch die diese Transaktionen stabilisiert und auf Dauer gestellt werden. Gershuny akzentuiert verschiedene Kontexte der Herstellung von Konsumleistungen und die strukturellen Beziehungen zwischen geldbasierten und nicht- oder quasi-geldbasierten, formellen und nicht-formellen Sphären des Austauschs. Sein Modell übergeht aber den Staat, öffentliche Dienstleistungen wie auch die Prozesse der Redistribution als wesentliche Elemente der formellen Ökonomie.

Während Gershuny, ähnlich wie Warde, bestimmte institutionelle Kontexte mit bestimmten Integrationsformen gleichsetzt (gemeinschaftliche Netzwerke mit Reziprozität, Markt mit preis- und geldbasiertem Tausch, Haushalt mit generalisiertem Tausch, wobei er an manchen Stellen implizit auf Verknüpfungen zwischen Tauschformen hinweist), legt Polanyi überzeugend dar, dass diese Integrationsformen auch kombiniert miteinander auftreten bzw. in verschiedene konkrete Kontexte eingelagert sein können. So wird vermieden, den Haushalt *lediglich* als Sphäre der familialen Fürsorge oder des generalisierten Tauschs zu betrachten oder den Markt *lediglich* als Sphäre des monetären, preisbasierten Tauschs, wie es zum Teil Gershunys und jedenfalls Wardes Perspektiven nahelegen. Dadurch erweist sich Polanyis Typologie, die von formalen Prinzipien anstatt von Sektoren wirtschaftlicher Aktivitäten ausgeht, offen für historisch sich wandelnde Institutionen, in denen verschiedene Integrations- oder Äquivalenzformen (Reziprozität, Redistribution oder Tausch) zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Relevanz erlangen können.

Wardes *mode of provision*-Ansatz teilt zwar die Prozessperspektive Gershunys und Polanyis, vernachlässigt aber informelle Prozesse, insbesondere die von Gershuny als ‚underground economy‘ bezeichneten Aktivitäten. Obwohl sich Warde eingehend mit Zugangsbedingungen befasst, beschäftigt er sich weniger mit den Konsequenzen, die daraus folgen, wenn der Zugang zu Versorgungsweisen oder -mitteln nicht gegeben ist. Gershuny wiederum berücksichtigt die mögliche Überlagerung verschiedener Integrations- oder Äquivalenzformen kaum (z.B. bei knappen oder einzigartigen Marktgütern ist nicht allein die Kaufkraft eine hinlängliche Bedingung für die Aneignung, sondern andere Ressourcen wie soziales Kapital oder sozialer Status und Reziprozität können relevant werden, um überhaupt Chancen auf eine Kaufmöglichkeit zu erlangen). Dafür erschließt Gershunys Ansatz die bei Warde wie auch bei Polanyi unterbeleuchteten informellen Aneignungsformen wie auch Aneignungen ohne Äquivalenzprinzip. Warde nimmt aber eine Dimension auf, die Polanyi eher nur implizit mitführt, nämlich die transformative Arbeit, die in den verschiedenen Stadien der Produktions-Konsum-Abfolgen geleistet wird. Auch in Gershunys (und Pahls) Modellen ist der Fokus auf Arbeitsprozesse und Arbeitsteilung wesentlich zentraler als bei Polanyi.

Jeder dieser Zugänge hat also seine Stärken und Schwächen. Der Vorteil von Polanyis Konzeptualisierung liegt in der Fokussierung auf bestimmte Formen und Prinzipien der Verstetigung ökonomischer Transaktionen. Von Interesse an Gershunys Modell ist insbesondere die Theoretisierung des Zusammenwirkens verschiedener Bereiche der Ökonomie. Die Stärke an Wardes Ansatz ist, dass er den Produktions- und Konsumzyklus nicht nur auf der Ebene von Transaktionen und Tauschprozessen fasst, sondern auch andere Ressourcen als Zugangsbedingungen zu Versorgungseinrichtungen und Gütern/Dienstleistungen thematisiert und den sozialen Rollen, Interaktionsmustern in Konsumkontexten sowie dem Aspekt der Arbeit mehr Aufmerksamkeit schenkt. Wardes idealtypisches Schema mag also durchaus geeignet sein, um sich im Hinblick auf bestimmte Güter oder Dienstleistungen das Spektrum verschiedener Beschaffungsformen und deren Kombination vor Augen zu führen oder auf bestimmte Momente in der Konsumabfolge wie Zugangsbedingungen oder Aushändigung/Übergabe zu fokussieren. Um die Interdependenzen zwischen den institutionellen Sektoren aus einer Makroperspektive zu beleuchten, eignen sich aber Gershunys Arbeiten besser. Will man mit Wardes Schema Versorgungsprozesse in bestimmten Sphären – etwa in Haushalten – in historischer Perspektive thematisieren, so wird man schnell an die Grenzen dieser Typologie stoßen.

Nun gibt es wohl kein Analyseschema, das ohne Schwächen und Blindstellen auskommt. Je nach konkretem Forschungsinteresse eignen sich ‚analytische Brillen‘ mehr oder weniger gut, bestimmte Aspekte zu beleuchten. So wird es immer von den jeweiligen Forschungsinteressen abhängen, welchem Ansatz man den Vorzug

gibt. Daher wird hier auch keines der besprochenen Modelle favorisiert, sondern wurde mithilfe des theoretischen Vergleichs vor allem versucht, deren Besonderheiten sowie Stärken und Schwächen herauszuarbeiten.

Nichtsdestoweniger soll im Folgenden ein alternatives Analyseschema zumindest in den Grundzügen skizziert werden, das die Ergebnisse dieser vergleichenden Diskussion zu integrieren versucht. Die Gesichtspunkte hierfür waren: die Berücksichtigung der Prozessdimension in der Abfolge von Produktion bis Konsum und Entsorgung und die stärkere Beachtung der dem (End-)Konsum vorgelagerten Prozesse; die Integration von Beschaffungsformen an den Randzonen des Ökonomischen bzw. jenseits zweiseitiger Tauschprozesse; der Ersatz ahistorischer Typisierungen bestimmter Sektoren durch formale Prinzipien der Integration oder Koordination; sowie der Gesichtspunkt der in Produktions- und Konsumabfolgen aktualisierten Arbeit und Arbeitsteilung. Dieser modifizierte analytische Rahmen nimmt von einer Taxonomie verschiedener Versorgungsweisen oder Sektoren Abstand und fokussiert anstelle dessen auf Dynamiken der Variation im Ablauf von Versorgungsprozessen. Das theoretische Interesse richtet sich darauf, wie Güter und Leistungen der alltäglichen Versorgung im Zusammenspiel vor allem dreier interdependenter Prozesse und Bewegungen hergestellt, verteilt, angeeignet und gebraucht werden:

a) der durch die verschiedenen Tätigkeiten von Herstellung bis Konsum bewirkten *Transformation* (durch Arbeit an der materiellen oder symbolischen Form von Gütern und Objekten der Zirkulation, z.B. in Produktion, Design, Werbung und Marketing bis hin zur Aufbereitung für den Gebrauch, die Verwendung von Gütern oder deren Entsorgung. Darin wäre auch die Organisation der Arbeitsprozesse durch Management, Strukturen der Arbeitsteilung oder die Rolle verschiedener Professionen und organisationaler Felder inbegriffen).

b) der räumlichen *Translokation* und Übergabe (alle raumzeitlichen Dimensionen der Produktions- und Konsumabfolge wie etwa die darin implizierten räumlich-geographischen Verknüpfungen hinsichtlich der verwendeten Rohstoffe bzw. Handelsbeziehungen, des Einsatzes von Arbeitskräften, die Logistik von Transport, Lagerung und Vertrieb oder räumliche Disparitäten in der Verteilung von Infrastrukturen der alltäglichen Versorgung, Produktions- und Konsumräume bzw. raumzeitliche Abläufe und technische Infrastrukturen der Übergabe. Nicht alle Güter und Dienstleistungen bedürfen eines physischen Transports oder einer face-to-face Übergabe, sodass hier auch andere, etwa digitale Formen der Übermittlung berücksichtigt werden müssten).

c) der unterschiedlich integrierten und instituierten *Transaktionen*,⁵⁴ Transfers und Aneignungen (worunter allgemein der institutionalisierte oder de facto Wechsel der Verfügungsgewalt gefasst wäre, zum einen durch unterschiedlich integrierte und instituierte Tauschprozesse, zum anderen durch einseitige Transfers wie etwa

karitative Gaben oder auch informelle und illegitime Aneignungen. Die verschiedenen Integrationsformen sowie die an den Transaktionen beteiligten Akteure und Institutionen wären hier zu inkludieren wie auch die Ressourcen für, sowie Zugangsbedingungen zu diesen Transaktionen oder Transfers).⁵⁵

Tab. 3: Modifiziertes Analyseschema

Transformationen	Translokationen und Über-gaben	Transaktionen, Transfers und Aneignungen
Arbeitsprozesse und Arbeits-teilung	Räumliche Settings	Formen der Integration/Äqui-valenz
Professionen	Transport, Lagerung	Beteiligte Akteure und Institu-tionen
Organisationale Felder	Räumliche Beziehungen und Verknüpfungen	Ressourcen und Zugangsbedin-gungen
Gebrauch, Verwendung, materi-elle Kultur	Räumliche Disparitäten und Differenzen	Handel und Preise
Innovation	Zeitnormen und raumzeitliche Abläufe	Finanzierung, Investition, Sub-ventionen, Steuern

Selbstverständlich wären diese drei grundlegenden Prozesse und deren Komponenten mithilfe weiterer theoretischer Konzepte zu spezifizieren. Dafür bieten sich Zugänge aus den verschiedenen Subdisziplinen etwa der Soziologie an, allen voran die ökonomische Soziologie, Arbeits- und Professionssoziologie, Raumsoziologie u.v.m. Zu den hier thematisierten Prozessen und einzelnen Komponenten sind wohl bereits zahlreiche Studien zu finden. Von Interesse wäre aber, diese Prozesse nicht je für sich, sondern in ihrem jeweiligen Zusammenspiel zu fokussieren, etwa durch die Rekonstruktion und den Vergleich konkreter Produktions-Konsumabfolgen (einzelner Güter oder Gütertypen).⁵⁶ Zudem sind diese drei Prozesse durch weitere, auf sie Einfluss nehmende Bedingungen zu ergänzen, allen voran seien hier zwei zentrale Dimensionen zumindest angeführt, ohne die die Analyse von Produktions- und Konsumabfolgen wohl nicht auskommt: zum einen Technologien, zum anderen politische Steuerungsformen und Recht.

6. Mögliche Perspektivierungen einer empirischen Analyse von Versorgungsweisen und -prozessen

Nach dieser theoretischen Auseinandersetzung soll abschließend skizziert werden, wie diese heuristischen Rahmen in empirischen Untersuchungen genützt werden

könnten. Die vorgestellten analytischen Modelle schlagen jeweils bestimmte Sehrichtungen vor und bieten dadurch die Möglichkeit, auf unterschiedliche Aspekte zu fokussieren und sie mit anderen theoretischen Konzepten – sei es auf Makro-, Meso- oder Mikroebenen – zu verknüpfen. Vorweg aber einige Ausführungen zu den normativen Dimensionen dieser Ansätze.

Ein wesentliches gemeinsames Element der hier vorgestellten Konzepte zur Untersuchung der gesellschaftlichen Institutionalisierung alltäglicher Versorgung ist sicherlich der breitere Fokus auf die Interdependenzen zwischen marktförmigen und nicht-marktförmigen Prozessen. Wohlgermerkt ist das aber nicht als eine normative Aufwertung nicht-marktförmiger Versorgungsformen (miss)zuverstehen, wie es manche Lesarten Polanyis vielleicht nahelegen. Es handelt sich dabei vielmehr um ein bereits bei Gershuny, Streeck und Schmitter wie auch in aktuelleren Arbeiten der ökonomischen Soziologie etabliertes theoretisches Verständnis des Zusammenwirkens verschiedener Institutionen in der Organisation von Transaktionen.⁵⁷

Gleichwohl sind die hier vorgestellten Ansätze nicht frei von normativen Untertönen bzw. geraten sehr leicht in den Sog normativer politischer Debatten. Polanyis Zuwendung zu historischen Studien war wesentlich von der Kritik an der orthodoxen ökonomischen Theorie und seiner kritischen Analyse der modernen Marktgesellschaft motiviert. Sein theoretisches Ziel war, die wirtschaftshistorische Studie anstelle der auf moderne Marktökonomien zugeschnittenen Begriffe der formalökonomischen Theorie auf allgemeinere konzeptuelle Grundlagen zu stellen.⁵⁸ Ziel seiner historischen Studien war, diese Konzepte durch empirisches Wissen aus vergleichenden Fallstudien zu illustrieren. Doch verstand er diese institutionelle wirtschaftsgeschichtliche Analyse nicht als Selbstzweck, sondern als Ausgangspunkt dafür, das Problem der *human livelihood* komplett neu zu überdenken.⁵⁹ Der Fokus auf die Herstellung der Grundlagen für die gesellschaftliche Reproduktion (oder deren Bedrohung) bildete den Anker seiner Definition des Wirtschaftens. Was genau unter *livelihood* zu verstehen ist, definierte er nicht näher, jedoch widerstand er einer naturalistischen Konzeption dieses Begriffs.⁶⁰ *Livelihood* verweist nicht auf materielle Bedürfnisse oder Interessen, etwa körperliche Grundbedürfnisse, sondern auf jene Mittel, die für unterschiedliche Zwecke des Lebenserhalts und der gesellschaftlichen Reproduktion gebraucht und verwendet werden. Durch den Verzicht auf eine naturalistische Konzeption dieser Zwecke bleibt der Begriff offen, um den historischen Wandel wie auch die Varietät alltäglicher Versorgungsprozesse in sich fassen zu können. Folgt man dieser Orientierung Polanyis, ergibt sich daraus für empirische Untersuchungen nicht nur die Frage, wie jene materiellen und wohl auch immateriellen Mittel der alltäglichen Reproduktion geschaffen und verfügbar gemacht werden, die in einem bestimmten Kontext zu den Lebensgrundlagen

zählen, sondern auch, inwieweit die Herstellung dieser Lebensgrundlagen gelingt. Anstatt einer wohl kaum einzulösenden Totalperspektive auf die ‚gesamten Lebensgrundlagen‘ scheint die Fokussierung auf bestimmte Produkt(gruppen) und Dienstleistungen oder zentrale Versorgungsmittel zweckmäßig.

Auch Wardes Entwicklung des *mode of provision*-Konzepts, war, wie anfangs (2.) dargestellt, Resultat einer wissenschaftlich-analytischen Intervention, die vor allem gegen Saunders' vereinfachte konzeptuelle und daraus folgende normative Position Stellung bezog. Warde wie auch Gershuny hatten in der Beschäftigung mit Versorgungsarrangements nicht nur soziologisch-wissenschaftliche Interessen im engeren Sinne, sondern befassten sich auch mit den gesellschaftspolitischen Konsequenzen, die aus den Verschiebungen und Verlagerungen von Aktivitäten zwischen den verschiedenen institutionellen Sphären folgten.⁶¹

Gershunys Modelle bieten wertvolle Anregungen, wenn man Verschränkungen wie auch Verschiebungen zwischen den institutionellen Sphären auf der Makroebene untersuchen möchte. Das rückt die Frage nach dem (quantitativen) Gewicht der jeweiligen Institutionen im Prozess der Versorgung oder in einzelnen Bereichen dieser in den Vordergrund. Seine relativ detaillierte Theoretisierung der Bedingungen und Konsequenzen bestimmter Verschiebungen etwa zwischen Haushaltsproduktion und Markt, informellen Märkten und der Haushaltsproduktion oder der ‚underground economy‘ und offiziellen Märkten stellt sehr konkrete Überlegungen dazu an, was daraus folgen kann,⁶² z.B. der Verlust oder der Gewinn sozialer Rechte, die Verstärkung oder die Abschwächung von Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnissen, die unterschiedlichen Möglichkeiten für *exit* und *voice*, oder Retrationalisierungs- oder Modernisierungsprozesse in den Geschlechterverhältnissen. Gershunys Modelle wären also geeignet, um darauf aufbauend substantielle Thesen über die Interdependenzen zwischen Sektoren bzw. institutionellen Konstellationen der Versorgungsorganisation und sozialen Strukturen zu entwickeln und systematisch zu untersuchen. Dies könnte auch dazu beitragen, bestehende theoretische Annahmen zu validieren oder zu falsifizieren.⁶³ Allerdings sind solche Generalisierungen immer anfällig dafür, historische Kontextbedingungen sowie den Wandel der Institutionen zu vernachlässigen.

Historische Studien über das Verhältnis bzw. die Interdependenzen zwischen institutionellen Sphären und Integrationsformen in verschiedenen Kontexten wären also extrem hilfreich. Historische Forschungsarbeiten könnten auch den Wandel institutioneller Sphären und ihrer Verschränkungen in verschiedenen Bereichen der alltäglichen Versorgung besser nachzeichnen, sowie der Frage nachgehen, welchen Unterschied bestimmte Konfigurationen in bestimmten Kontexten machten.

Als exemplarisches Beispiel kann hier Trentmanns Diskussion der Rolle öffentlicher und wohlfahrtsstaatlicher Leistungen angeführt werden, der diese allerdings

vorwiegend hinsichtlich ihrer Effekte auf den Umfang des privaten Konsums evaluiert.⁶⁴ Wardes, Gershunys oder Polanyis Ansätze legen andere Blickpunkte nahe, nämlich die Konsequenzen bestimmter Versorgungsarrangements für die gesellschaftliche Reproduktion und Sicherung der Lebensgrundlagen (Polanyi) sowie für die Sozialstruktur. Ein aktuelles Beispiel für eine dahingehende Betrachtungsweise findet sich bei Welskopp, der als Frage von historischem Interesse aufwirft, inwieweit bestimmte Produktionsgesellschaften überhaupt auf den Zweck ausgerichtet waren, Konsum und Versorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Das müsse auch in kapitalistischen Ökonomien nicht primär und „eventuell auch nicht der Tendenz nach“ der Fall sein, wenn man bestimmte Rüstungs- und Kriegswirtschaften oder Industrialisierungsphasen in Betracht ziehe, die teils mit „versagenden Versorgungssystemen und fast genozidalen Hungerkrisen“ korrespondierten.⁶⁵ Wie weiter oben angedeutet, stellt sich darüber hinaus aber auch in Gesellschaften mit einem generell hohen Wohlstandsniveau die Frage nach den unterschiedlichen Beteiligungschancen an Versorgungsnetzwerken und für wen, in welchen Bereichen und in welchem Maße Versorgung gelingt.

Eine komparativ ausgerichtete Untersuchung könnte an die aktuelle vergleichende politische Ökonomie, etwa die *varieties of capitalism*-Forschung⁶⁶ anknüpfen und diese Analyse verschiedener institutioneller Settings kapitalistischer Prägung ergänzen. Mithilfe dieser Perspektive könnte der institutionelle Kontext von Versorgungsprozessen noch breiter abgedeckt werden. Hall und Soskice theoretisierten die unterschiedlichen Muster der Koordination in liberalen und koordinierten Marktökonomien und deren Wirkungen auf Unternehmensstrategien, Innovationsprozesse, Wettbewerbsumgebungen und die Positionierung in Produktmärkten, weiters die Verknüpfung mit Rechtssystemen und öffentlichen Politiken, v.a. mit sozialpolitischen und wohlfahrtsstaatlichen Regimen. Die Koordinationsprozesse und deren institutionelle Basis in den Bereichen der Produktion spielen darin eine wichtige Rolle (z.B. industrielle Beziehungen, berufliche Ausbildung, Governance in Unternehmen, zwischenbetriebliche Zusammenarbeit, Arbeitsbeziehungen oder der Zugang zu Investitionskapital). Die Nachfrageseite und die institutionellen Arrangements der Versorgung werden aber, abgesehen von makroökonomischen Analysen von Wachstumsmodellen,⁶⁷ kaum berücksichtigt. So ließe sich untersuchen, wie wesentliche Bereiche der alltäglichen Versorgung in liberalen oder koordinierten Marktökonomien historisch institutionalisiert wurden und inwieweit sich Differenzen auch in den Versorgungsarrangements dieser Ökonomien manifestieren. Institutionelle Differenzen werden darüber hinaus bislang hauptsächlich in Hinblick auf den ökonomischen Erfolg, die komparativen Vorteile bestimmter Volkswirtschaften und deren wohlfahrtsstaatlicher Regime wie auch Strukturen sozialer Ungleichheit analysiert. Jedoch könnten auch hier Dimensionen von *livelihood* (etwa Qualitäten

der Versorgung, Lebenszufriedenheit oder andere Indikatoren der sozialen Reproduktion und Sozialstruktur) als Variablen integriert werden.

Die hier vorgeschlagene institutionelle Analyse ließe sich auf der Meso-Ebene durch die Theorie organisationaler Felder und mithilfe der Thesen über institutionellen Isomorphismus⁶⁸ vertiefen. Diese geht der Frage nach, ob, wie und warum sich Organisationen innerhalb bestimmter Tätigkeitsbereiche angleichen oder auch – was diese Thesen nicht erklären – ausdifferenzieren (z.B. im Bereich der Lebensmittelproduktion: hochgradig integrierte Agro-Food Industries vs. regional operierende Lebensmittel-Netzwerke). Im Zusammenhang damit wäre des Weiteren von Interesse, wie und unter welchen Bedingungen sich in konkreten organisationalen Feldern neue institutionelle Akteure einschließlich neuer Kooperations- und Integrationsformen etablieren. Auch hier wäre eine historisch-vergleichende Perspektive auf die Entwicklung bestimmter organisationaler Felder in verschiedenen Kontexten sehr aufschlussreich.

Neben diesen eher auf der Makro- oder Meso-Ebene angesiedelten Analysen wären auch Fallstudien möglich, die die institutionellen Verknüpfungen und Integrationsformen auf der Mikroebene besser ausleuchten können. Die (historische oder vergleichende) Untersuchung bestimmter Güter oder Dienstleistungen, die Untersuchung spezieller Technologien, die in verschiedenen Phasen der Produktions-Konsum-Abfolge zum Einsatz kommen, oder auch die Fokussierung auf bestimmte Momente der Produktions-Konsum-Abfolge wären denkbar (z.B. Interaktions- und Aushandlungsprozesse in Reklamationen, die Automatisierung der telefonischen Kommunikation mit Kund*innen, die Zugänglichkeit und Handhabung von Online-Portalen oder Reihungsweisen für nachfragende Gruppen). Gerade die Organisation des Zugangs zu sehr begehrten, knappen oder einzigartigen Gütern und Dienstleistungen (z.B. im Gesundheitsbereich oder der Versorgung mit Wohnraum) wäre ein lohnenswertes Untersuchungsfeld, um in historisch-vergleichender Perspektive die angewendeten Prinzipien der Reihung, die Verschränkung zwischen Integrationsformen, die Herausbildung neuer institutioneller Akteure und Transaktionsprozesse zu studieren (z.B. wird über die Verteilung knapper Güter durch Zufall oder Los entschieden; kommen Maßnahmen der Rationierung zum Einsatz, wie etwa im kanadischen Gesundheitswesen; bilden sich informelle Märkte rund um öffentliche Leistungen aus wie der Schwarzhandel von Tickets für Arzttermine in Peking;⁶⁹ oder entwickeln sich neue Marktnischen und Geschäftsmodelle wie die *Concierge-Medicine*⁷⁰ in den USA – und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für verschiedene Zielgruppen in diesen Kontexten?). Dies wirft eine unterbeleuchtete, aber zentrale Frage für die Analyse von Versorgungsprozessen auf: Was folgt aus Situationen der Knappheit und Beschaffungs-

konkurrenz sowie aus dem Ausschluss von, oder verhiertem Zugang zu, Versorgungsnetzwerken und -mitteln?

In Verknüpfung mit aktuellen praxistheoretischen Ansätzen⁷¹ ließe sich untersuchen, inwieweit Veränderungen in der Art der Bereitstellung von Gütern und der dabei aktualisierten Integrationsformen den Gebrauch der Objekte und deren symbolische Bedeutungen verändern. Praxistheoretische Analysen des Konsumierens könnten durch die Berücksichtigung der vorgelagerten Momente der Produktions- und Konsumabfolge ergänzt und vertieft werden. Mithilfe dieser Perspektiven, die das Verhältnis zwischen Technologien, Materialitäten und Praktiken ins Zentrum der Analyse rücken, könnten die Prozesse der Transformation (siehe Tab. 3, die materielle und symbolische Arbeit an Objekten in der gesamten Produktions- und Konsumabfolge) adressiert werden. Allerdings wäre der technologische Wandel nicht nur in Hinblick auf die Herstellung und Formgebung der Gebrauchsobjekte und Dienstleistungen alleine zu thematisieren, sondern auch hinsichtlich der Translokations-/Übergabe- und Transaktionsprozesse, die sich z.B. in neuen Methoden der Abwicklung der Übergabe oder in neuen Geschäftsmodellen und Zugangsbedingungen darstellen. An der aktuellen Entwicklung des automatisierten Fahrens lässt sich sehr gut illustrieren, dass die technische Entwicklung nicht eine bestimmte Nutzungsweise und einen bestimmten Bereitstellungsmodus determiniert, sondern hier unterschiedliche Fahrzeugtypen, Gebrauchsformen, Zielgruppen sowie Geschäfts- oder Bereitstellungsmodelle entworfen werden.⁷² Die historische Entwicklung der Automobilität unter dem Gesichtspunkt der wechselseitigen Verschränkung von Transformations- und Transaktionsprozessen zu betrachten, könnte auch für gegenwärtige Debatten informative Erkenntnisse liefern.

Die sich bislang weitgehend auf Märkte beschränkenden Studien der Soziologie der Konventionen und *Actor-Network*-Analysen könnten ebenso stärker auf andere institutionelle Sphären ausgeweitet werden. Beispielsweise bietet sich an, die ‚Qualifizierung‘ von Produkten (also die Herstellung ihrer Eignung und Passfähigkeit für den erfolgreichen Markttausch) auch im Zusammenhang mit anderen Integrationsformen zu untersuchen. Welche Form der Qualifizierung müssen etwa Objekte durchlaufen, die durch redistributive oder reziproke Transaktionen bereitgestellt werden sollen? Die von ANT-Studien aufgeworfene Frage des *attachment* oder *detachment* Konsumierender zu oder von bestimmten Produkten könnte auch auf die Formen der Bereitstellung und die angesprochenen Verlagerungen zwischen verschiedenen Versorgungsweisen bezogen werden, z.B. wodurch kommen auf der Ebene der alltäglichen Praxis *attachments* zu (oder *detachments* von) bestimmten Versorgungsweisen oder Übergabemodalitäten zustande? Wie vollzieht sich die Umstellung bestimmter Routinen und Gewohnheiten, etwa die (Re-)Orientierung auf das Selbermachen oder die Hinwendung zu neuartigen Formen der Bereitstellung?

Diese hier vorgestellten Forschungslinien decken natürlich nicht die gesamte Bandbreite an Anwendungsmöglichkeiten dieser Konzepte in empirischen Untersuchungen ab, sollten aber zumindest einige Anregungen geben, in welche Richtungen die empirische Forschung zu Versorgungsprozessen entwickelt werden könnte.

6. Resümee

Ziel dieser Auseinandersetzung war, verschiedene analytische Ansätze zur institutionellen Analyse von Versorgungsweisen und Versorgungsprozessen vorzustellen und insbesondere die Tauglichkeit von Wardes Modell verschiedener Versorgungsweisen für historische Untersuchungen zu thematisieren. Der theoretische Vergleich mit Polanyis institutioneller Analyse zeigte die Vorteile einer Konzeptualisierung formaler Prinzipien der Integration/Äquivalenz gegenüber einer an Sektoren angelehnten, relativ ahistorischen Taxonomie. Ausgehend davon wurde ein möglicher alternativer analytischer Rahmen vorgestellt, der nicht von Sektoren, Institutionen oder Versorgungsweisen ausgeht, sondern auf die Verknüpfung bestimmter Prozesse in Produktions- und Konsumabfolgen fokussiert. Doch erweist sich auch Wardes Modell durch die Typisierung von Übergabemodalitäten, sozialen Rollen und Interaktionsmustern als hilfreich, um den durch digitale Medien und Vermarktlichung initiierten Wandel von Zugangsbedingungen und Geschäftsmodellen zu reflektieren. Gleichzeitig ermöglichen es diese analytischen Zugänge, auch gegenläufige Trends der Distanzierung von konventionellen Märkten etwa durch Selbstversorgung, alternative Versorgungsnetzwerke oder informelle Märkte in ein übergreifendes analytisches Raster zu integrieren.

Alle hier näher beleuchteten Ansätze bieten – je nach Forschungsinteresse und methodologischer Orientierung – hilfreiche sensibilisierende Konzepte für sozialwissenschaftliche und historische Untersuchungen zur gesellschaftlichen Organisation alltäglicher Versorgung. Sie verbreitern das Themenfeld konsumsoziologischer oder -historischer Studien, indem sie Themenfelder integrieren, die bislang nicht unbedingt unter die Kategorie Konsum subsumiert wurden und daher selten ins Blickfeld solcher Untersuchungen kamen.

Wie weiter oben ausgeführt, ging es in diesem Beitrag um die Betrachtung analytischer Konzepte für empirische Untersuchungen und nicht um die Frage der normativen Bewertung oder Aufwertung bestimmter Modalitäten der Versorgung. Nichtsdestoweniger akzentuiert sowohl Wardes als auch Polanyis Zugang die gesellschaftspolitische Relevanz alltäglicher Versorgung. Wardes Analysen zielen auf die Konsequenzen bestimmter Versorgungsarrangements für die soziale Integration und Differenzierung ab. Polanyi geht als Kritiker moderner Marktgesellschaften

und Vermarktlichungstendenzen darüber hinaus. Seine wirtschaftshistorischen Studien sollten seine Kritik an den verengten Perspektiven der formalökonomischen Theorie untermauern. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene sollte die historische Auseinandersetzung Antworten auf die moralischen Fragen und die Frage der Funktionsfähigkeit der gegenwärtigen Ökonomie geben. Trotzdem wäre es verfehlt, Polanyi als Verfechter einer bestimmten, etwa nicht-marktförmigen Organisation der Versorgung zu interpretieren. Vielmehr liegt die gesellschaftspolitische oder normative Orientierung seines Zugangs darin, dass er den Prozess des Wirtschaftens unter einem bestimmten, diesem zugewiesenen funktionalen Gesichtspunkt betrachtet, nämlich im Hinblick auf die Herstellung der Lebensgrundlagen (*livelihood*). Dies rückt die Frage in den Vordergrund, wie und inwieweit ökonomische Prozesse in verschiedenen geographischen und historischen Kontexten auf die Herstellung der Lebensgrundlagen orientiert sind bzw. waren. Ein solches Unterfangen geht über produktionszentrierte Analysen der Ökonomie und über manche aktuelle Strömungen der politischen Ökonomie hinaus, die den gesellschaftlichen Ort und Zweck ökonomischer Prozesse wie auch der Analyse selbst weitgehend beiseitelassen und die Messung der Leistungsfähigkeit ökonomischer Systeme kaum mit Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion oder der Versorgungs- und Lebensqualität verknüpfen. Es geht aber auch über kulturalistische Zuspitzungen der Konsumforschung hinaus, indem das Spannungsverhältnis zwischen Produktion und Reproduktion, das Nancy Fraser zufolge jedes kapitalistische Wirtschaftssystem strukturiert, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.

Ob und inwieweit man sich durch Wardes oder Polanyis Zugänge inspirieren lassen will – ob auf rein theoretisch-analytischer Ebene oder auch in der evaluativ-kritischen, gesellschaftspolitischen Orientierung – ist sicherlich Geschmacksache. Jedenfalls können historische (und auch sozial- und kulturanthropologische) Studien insbesondere die Varietät, die Spezifität und den Wandel von Versorgungsarrangements und kulturellen Deutungsmustern in den Blickpunkt rücken, was sowohl soziologische Analysen wie auch gesellschaftspolitische Debatten zur zukünftigen Ausgestaltung bestimmter Bereiche enorm bereichern würde.

Anmerkungen

- 1 Peter-Paul Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft?, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 12 (2015), 11–38, hier: 30 f.
- 2 Bänziger, Arbeits- zur Konsumgesellschaft, (2015); siehe auch Thomas Welskopp, Konsum, in: Christof Dejung/Monika Dommann/Daniel Speich Chassé (Hg.), *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, 125–152.
- 3 Frank Trentmann, Materiality in the Future of History: Things, Practices, and Politics, in: *Journal of British Studies* 48 (2009), 283–307, hier: 285.

- 4 Luc Boltanski/Laurent Thévenot, *On Justification. Economies of Worth*, Princeton/NJ, Oxford/UK 2006.
- 5 Michel Callon (Hg.), *The Laws of the Market*, Oxford/UK 1998; Michel Callon/Yuval Millo/Fabian Muniesa (Hg.), *Market Devices*, Oxford 2007.
- 6 Siehe z.B. Welskopp, *Konsum*, 2014, 131 f. u. 138; Bänziger, *Arbeits- zur Konsumgesellschaft* (2015), 32.
- 7 Welskopp, *Konsum*, 2014, 142.
- 8 Ebd., 138.
- 9 Exemplarisch: Martin Purvis, *Societies of Consumers and Consumer Societies: Co-Operation, Consumption and Politics in Britain and Continental Europe C. 1850–1920*, in: *Journal of Historical Geography* 24 (1998), 147–169; Ellen Furlough/Carl Strikwerda (Hg.), *Consumers against Capitalism? Consumer Cooperation in Europe, North America, and Japan 1840–1990*, Lanham u.a. 1999.
- 10 Frank Trentmann, *Empire of Things: How We Became a World of Consumers, from the Fifteenth Century to the Twenty-First*. New York 2016.
- 11 Siehe etwa Sebastian Teupe, *Everyday Transactions and Great Transformations. Markets and Marketization from the Perspective of New Economic Sociology*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 12 (2015), 477–487 oder Jens Beckert, *Fields and Markets: Sociological and Historical Perspectives*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 36 (2011), 223–234.
- 12 Beckert, *Fields*, 2011, 229. Beckert erwähnt hier die Arbeiten von Neil Fligstein, Viviane Zelizer, Frank Dobbin, Marion Fourcade, Bruce Carruthers und Paul DiMaggio, sowie den der *political science* näher stehenden ‚historical institutionalism‘ (z.B. Kathleen Thelen). Jens Beckert, *The Great Transformation of Embeddedness. Karl Polanyi and the New Economic Sociology*, in Chris Hann/Keith Hart (Hg.), *Market and Society*. Cambridge/MA 2009, 38–55. Beckert schlug – in Überarbeitung des *embeddedness*-Konzepts der ökonomischen Soziologie – vor, drei Koordinationsprobleme als Ausgangspunkt gemeinsamer Untersuchungen zu nehmen: die Herstellung des Werts von Gütern, Wettbewerb und Kooperation. Für weitere konzeptionelle Erörterungen des Verhältnisses von Soziologie und Geschichtswissenschaften (in den USA), siehe Andrew Abbott, *History and Sociology: The Lost Synthesis*, in: *Social Science History* 5 (1991), 201–238, sowie William Sewell, *Logics of History: Social Theory and Social Transformation*, Chicago 2005.
- 13 Alan Warde, *Notes on the Relationship between Production and Consumption*, in: Roger Burrows/Catherine Marsh (Hg.), *Consumption and Class: Divisions and Change*, Basingstoke 1992, 15–31; Alan Warde, *Production, Consumption and Social Change: Reservations Regarding Peter Saunders' Sociology of Consumption*, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 14 (1990), 228–248.
- 14 Ben Fine/Elle Leopold, *The World of Consumption*, London 1993; Ben Fine, *The World of Consumption: The Material and Cultural Revisited*, 2. Aufl., London/New York 2002.
- 15 Für die vorliegende Diskussion relevant sind insbesondere die Arbeiten von Jonathan Gershuny, Raymond E. Pahl, Wolfgang Streeck und Philippe C. Schmitter sowie Karl Polanyi (Literaturhinweise in weiterer Folge). Weiters wäre auch ein im Kontext der aktuellen amerikanischen ökonomischen Soziologie entwickelter Ansatz zu nennen, in dem der Markt als eines von mehreren *systems of exchange* verstanden wird: Nicole Woolsey Biggart/Rick Delbridge, *Systems of Exchange*, in: *Academy of Management Review* 29 (2004), 28–49. Die genauere Diskussion dieser durch Max Weber und Talcott Parsons inspirierten handlungstheoretischen Typologie, die entlang von Rationalitätsorientierungen (Zweck- oder Wertrationalität) sowie entlang der sozialen Orientierung gegenüber Tauschpartner*innen (universalistisch und partikularistisch) aufgebaut ist, würde aber den Rahmen dieser Diskussion sprengen. Vergleiche ließen sich auch mit der im Kontext der *social policy*-Forschung entwickelten Literatur zur *mixed economy of welfare* anstellen, die vier institutionelle Sphären der *welfare provision* berücksichtigt: Staat, Markt, Familie und ehrenamtlicher oder gemeinnütziger Sektor, siehe dazu: Martin Powell (Hg.), *Understanding the Mixed Economy of Welfare*, Bristol 2007.
- 16 Jonathan I. Gershuny, *The Informal Economy. Its Role in Post-Industrial Society*, in: *Futures* 11 (1979), 3–15.
- 17 Karl Polanyi, *The Economy as Instituted Process*, in: ders./Conrad Arensberg/Harry Pearson (Hg.), *Trade and Market in the Early Empires. Economies in History and Theory*, Chicago 1957, 243–270.

- 18 Dieser Beitrag geht auf einen erstmals in meiner Habilitationsschrift *Consumption, (An)aestheticization and Space* (Universität Innsbruck 2015) präsentierten Überblick zum *provision*-Konzept zurück. Weiterführende Überlegungen wurden beim Workshop *Produzieren/Konsumieren – Konduzieren/Prosumieren* des Forschungsschwerpunkts *Wirtschaft und Gesellschaft aus historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive* an der Universität Wien am 25.11.2016 präsentiert. Ich bedanke mich bei den Teilnehmer*innen dieses Workshops sowie bei den Herausgeber*innen dieses Bandes für die wertvollen Anregungen.
- 19 Warde, Production, 1990; Warde, Notes, 1992; Alan Warde, Introduction to the Sociology of Consumption, in: *Sociology* 24 (1990), 1–4. Im Folgenden wird aus der später erschienen Fassung des Textes von Warde zitiert: Alan Warde, Notes on the Relationship between Production and Consumption, in: Alan Warde (Hg.), *Consumption*, Bd. 2: Acquisition, London 2010, 163–177.
- 20 Peter Saunders, Social Theory and the Urban Question, London 1986; Peter Saunders/Colin Harris, Privatization and the Consumer, in: *Sociology* 24 (1990), 57–75. Saunders hatte, anknüpfend an Castells' These (Manuel Castells, *The Urban Question. A Marxist Approach*, London 1977) des Funktionswandels der Stadt von einem Zentrum der Produktion zu einem Zentrum der Reproduktion und des durch die öffentliche Versorgung gestützten Konsums gefordert, die Stadtsoziologie durch eine Konsumsoziologie abzulösen. Saunders nahm an, dass Konsum gegenüber der Erwerbsarbeit nicht nur das zentralere Lebensinteresse geworden sei, sondern auch ein wesentliches Kriterium sozialer Stratifikation. Er konstatierte eine Verschiebung von öffentlichen (*collectivised*) zu privatisierten Versorgungsleistungen (*privatised*) im Zuge der Privatisierungsagenda der konservativen Regierung unter Margaret Thatcher und befasste sich intensiv mit der Bestimmung und Analyse von *consumption sector cleavages* (siehe: Saunders, *Social Theory*; sowie Patrick Dunleavy, *Urban Political Analysis: The Politics of Collective Consumption*, London 1980). Darunter verstand er soziale Teilungen zwischen Gruppen, die über privatisierte Konsummittel verfügen und jenen, die darüber nicht verfügen. Saunders betrachtete speziell Wohnungseigentum als ein zentrales Kriterium für solche Teilungen und vertrat die Position, dass die Privatisierung bzw. der Besitz von Konsummitteln (z.B. durch den Verkauf öffentlicher Wohnungen oder der Ersatz von Sach- durch Geldleistungen zur Stärkung der Kaufkraft) den Konsumierenden mehr Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse geben würde (vgl. Saunders/Harris, *Privatization*, 1990, 72 f.). Zu Wardes Kritik an Saunders siehe: Warde, *Production*, 1990. Auch der Sammelband, in dem Wardes Aufsatz erschienen war, setzte sich mit den Thesen Saunders' auseinander: Burrows/Marsh, *Consumption*, 1992. Siehe weiters Roger Burrows/Tim Butler, Middle Mass and the Pitt: A Critical Review of Peter Saunders's Sociology of Consumption, in: *The Sociological Review* 37 (1989), 338–364.
- 21 Ruth Milkman/Eleanor Townsley, Gender and the Economy, in: Neil Smelser/Richard Swedberg (Hg.), *The Handbook of Economic Sociology*, Princeton/New York 1994, 600–619. Auch Wallersteins Weltsystemtheorie beschreibt Haushalte als Schlüsselinstitution der kapitalistischen Weltwirtschaft, nicht nur hinsichtlich der Reproduktion der Arbeitskräfte, sondern als indirekte ökonomische Leistung für Unternehmen und als flexibler Steuerungsmechanismus für die Erweiterung oder Reduktion der Anzahl aktiver Lohnarbeitskräfte. Immanuel Wallerstein, Haushaltsstrukturen und die Formierung der Arbeitskraft in der kapitalistischen Weltwirtschaft, in: Etienne Balibar/Immanuel Wallerstein (Hg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg, Berlin 1990, 131–138. In Wardes Ausführungen wird die Weltsystemtheorie aber nicht explizit erwähnt.
- 22 Siehe z.B. Gershuny, *Economy*, 1979; Raymond E. Pahl, *Divisions of Labour*, Oxford 1984.
- 23 Jonathan I. Gershuny, *Social Innovation and the Division of Labour*, Oxford 1983.
- 24 Warde, *Production*, 1990, 240.
- 25 Dale Southerton, *Consumption, Provisioning and*, in: George Ritzer (Hg.), *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*, Oxford 2007, 748–750.
- 26 In einem seiner Texte scheint Warde selbst diese beiden zusätzlichen Kategorien (Genossenschaften, Arbeitgeber) nahezulegen, vgl. Warde, *Production*, 1999, 245. Für eine Abgrenzung eines *cooperative mode* spricht, dass genossenschaftliche oder genossenschaftsähnliche Zusammenschlüsse meist über bloß informelle Netzwerke einander aus *face-to-face* Beziehungen bekannten Personen hinausgehen und auch nicht mehr nur auf dem Prinzip der Reziprozität basieren, sondern auf explizit ausgehandelten Regelungen für Mitgliedschaften und Transaktionen. Vgl. auch Wolfgang Streeck/Philippe C. Schmitter, *Community, Market, State – and Associations? The Prospective Contribution of*

- Interest Governance to Social Order, in: dies. (Hg.), *Private Interest Government: Beyond Market and State*, London 1985, 1–29, die in ihrer Typologie eine Kategorie der Interessensassoziation neben Markt, Staat und Gemeinschaft vorschlagen. Unter diese Kategorie wären nicht nur gesetzlich formalisierte, traditionelle Genossenschaften zu fassen, sondern auch neuere, genossenschaftsähnliche Zusammenschlüsse (z.B. *food coops*).
- 27 Warde, Notes, 2010, 168 f.
- 28 Warde, Production, 1990, 240; Warde, Notes, 2010, 168.
- 29 Siehe ähnlich auch Streecks Argument in: Wolfgang Streeck, *Citizens as Customers. Consideration on the New Politics of Consumption*, in: *New Left Review* 76 (2012), 27–47, insbes. 29.
- 30 Warde, Production, 1990, 240.
- 31 Vgl. auch Fine, World, 2002, 185.
- 32 Siehe auch Niklas Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt 1988, 165, der darauf hinweist, dass Ungleichheiten in den Lebensbedingungen nicht allein durch das Einkommen, sondern durch eine Reihe anderer Umstände bedingt sind (z.B. Familiengröße oder Verfügbarkeit über vererbtes Eigentum).
- 33 Die mittlerweile umfangreiche Forschung zu (*urban*) *food deserts* hat etwa den Zusammenhang zwischen räumlichen Gesundheitsdisparitäten und lokal oder regional verfügbaren Infrastrukturen der Lebensmittelversorgung insbesondere in den USA herausgearbeitet. Als *food deserts* werden Gebiete bezeichnet, in denen für die ansässige Bevölkerung nur eine sehr begrenzte Auswahl von frischen und hochwertigen Nahrungsmitteln verfügbar und leistbar ist bzw. die Entfernung zu solchen Infrastrukturen der Versorgung erheblich ist. Für einen Überblick siehe Dianna Smith/Steven Cummins, *Food Deserts*, in: John Cawley (Hg.), *The Oxford Handbook of the Social Science of Obesity* (Online) 2011, <http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199736362.001.0001/oxford-hb-9780199736362-e-026> (19.3.2019).
- 34 Warde, Notes, 2010, 167.
- 35 Welskopp, Konsum, 2014, 143.
- 36 Streeck und Schmitter legen ausführlich dar, wie sich die verschiedenen Koordinationsformen wechselseitig bedingen oder auch unterminieren. Gemeinschaftliche Koordination würden etwa informelle Absprachen und klientelistische Arrangements begünstigen, während die marktmäßige Koordination gemeinschaftliche Bindungen untergrabe, umgekehrt aber diese vertrauensstiftenden Bande den Markttausch erleichtern und der Markt erweiterte Möglichkeiten der Versorgung für gemeinschaftliche Kontexte biete (Streeck/Schmitter, *Community*, 1985, 2). Sie sprechen von modernen Gesellschaften als „enmeshed societies“ (Streeck/Schmitter, *Community*, 1985, 8), die oftmals in ihren Institutionen mehrere der drei (oder vier) Ordnungen kombinieren.
- 37 Trentmann, *Empire*, 2016, 12, 59, 71, 75 und insbes. Kap. 12.
- 38 Auf solche Amalgamierungen wurde des Öfteren hingewiesen, z.B. von Michel Callon in: Andrew Barry/Don Slater, *Technology, Politics and the Market: An Interview with Michel Callon*, in: Andrew Barry/Don Slater (Hg.), *The Technological Economy*, London 2005, 101–121, hier: 114. Ähnlich auch Gill Seyfang/Adrian Smith, *Grassroots Innovations for Sustainable Consumption*, in: Gill Seyfang (Hg.), *The New Economics of Sustainable Consumption. Seeds of Change*, Basingstoke 2011, 63–82, insbes. 66, welche die Verschränkung von markt- und nicht-marktmäßigen Elementen in sozialwirtschaftlichen Kontexten hervorheben.
- 39 Vgl. Purvis, *Societies*, 1998, 155, 160 sowie Gabriella Hauch, *From Self-help to Konzern: Consumer Cooperatives in Austria 1840–1990*, in Furlough/Strikwerda, *Consumers*, 1999, 191–219.
- 40 Mark Bevir und Frank Trentmann kritisieren dichotome Auffassungen von Markt und Staat als zwei Formen der Koordination und verweisen auf aktuelle Formen von ‚governance‘ als Prozesse der Steuerung und Koordination zwischen Markt und Staat. Governance verstehen sie sogar „as an alternative form of coordination to both hierarchies and markets“ (Seite 7). Siehe Mark Bevir/Frank Trentmann (Hg.), *Markets in Historical Contexts. Ideas and Politics in the Modern World*. Cambridge, MA 2004. Eine professionssoziologische Perspektive würde zudem neben die Logik des Marktes und der bürokratischen Organisation als zwei Formen der Kontrolle und Organisation von Arbeit eine dritte Logik – die Logik der Profession – stellen, die gerade in der Vermittlung von Dienstleistungen meist im Kontext von Markt und/oder Staat steht, jedoch eine Eigenlogik impliziert. Siehe dazu Eliot Freidson, *Professionalism: The Third Logic*, Cambridge/Oxford 2001.

- 41 Warde, Notes, 2010, 177.
- 42 Gershuny, Innovation, 1983, 38–41.
- 43 Margarita Komninou, Informal Economic Activity and ‚Latent‘ Political Consumption, Paper presented at: ESA Research Network of the Sociology of Consumption, Mid-term Conference, 29.8.–1.9.2018, Kopenhagen.
- 44 Siehe dazu die Kritik in Beckert, Transformation, 2009, der argumentiert, dass die normativen und sozialreformerischen Konnotationen des Begriffs verloren gingen und *embeddedness* zu einer allgemeinen Metapher für die soziale Einbettung ökonomischen Handelns wurde, deren Analyse sich auf die Steigerung der Funktionsfähigkeit und Effizienz von Märkten hin zu orientieren begann und damit Polanyis kritischen Intentionen eigentlich zuwiderläuft. Für eine aktuelle Bezugnahme auf Polanyi in einer konsumsoziologischen Studie siehe: Kathryn Wheeler, Moral Economies of Consumption, in: Journal of Consumer Culture 17 (2017), 1–18, deren Auseinandersetzung mit Polanyi allerdings über die relativ allgemeine Referenz auf die *embeddedness*-Metapher kaum hinausgeht.
- 45 Polanyi, Economy, 1957; Karl Polanyi, The Livelihood of Man, New York 1977.
- 46 Polanyi, Economy, 1957, 244–247.
- 47 Ebd., 248; Polanyi, Livelihood, 1977, 32.
- 48 Auf die Debatte, ob Polanyi drei oder vier Formen der Integration theoretisierte, kann hier nicht näher eingegangen werden; vgl. Chris Gregory, Whatever Happened to Householding?, in: Keith Hart/Chris Hann (Hg.), Market and Society. The Great Transformation Today, Cambridge 2011, 133–159. In *The Great Transformation* (Kap. 4) beschrieb Polanyi neben den genannten drei Formen *householding* als vierte Integrationsform. In den hier herangezogenen Schriften fasst Polanyi das Haushalten unter *redistribution*.
- 49 Im englischen Originaltext *redistribution*. Um eine verkürzte Interpretation dieses Konzepts als Umverteilung von reich zu arm zu vermeiden, wird hier der neutralere Begriff der Verteilung bevorzugt. *Redistribution* kann auch, wie Polanyi an Beispielen ausführt, die Verteilung von Ressourcen hin zu gesellschaftlichen Eliten beinhalten.
- 50 Die von Polanyi thematisierten Handlungsorientierungen auf individueller Ebene (‘personal attitudes’) werden im Folgenden aber nicht betrachtet, da dies im Kontext dieser Diskussion nicht vordergründig erscheint.
- 51 Chris Hann, The Gift and Reciprocity: Perspectives from Economic Anthropology, in: Serge-Christophe Kolm/Jean Mercier Ythier (Hg.), Handbook of the Economics of Giving, Altruism and Reciprocity, Bd. 1, Amsterdam 2006, 207–223, insbes. 209.
- 52 Analog dazu differenziert er verschiedene Gebrauchsweisen von Geld und Varianten von Marktinstitutionen (*set-price* oder *price-making markets*) bezogen auf die drei Integrationsformen. Dadurch gelingt es ihm, die konventionelle formalökonomische Sichtweise zu entkräften, wonach Handel, Geld und Markt immer in eins zusammenfallen. Die mehrfache Differenzierung führt allerdings zu etwas verwirrenden begrifflichen Überlappungen. Die Unterscheidung zwischen fixen und veränderlichen Preisen wird zum einen zur Differenzierung der Integrationsform Tausch, zum anderen zur Differenzierung des Marktbegriffs entlang der Integrationsformen verwendet.
- 53 Karl Polanyi, *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of our Time*, Boston 2001.
- 54 Der dritte hier thematisierte Prozess der Transaktion weist Parallelen mit Beckerts Ebene der Wertproblematik auf (siehe Beckert, Fields, 2011, 229; Beckert, Transformation, 2009). Allerdings enthält Beckerts Modell, v.a. die Wettbewerbsdimension, m.E. eine Engführung auf Märkte.
- 55 An dieser Stelle wäre auf einen weiter oben kurz angedeuteten Punkt einzugehen, nämlich die von Max Weber thematisierte ‚Beschaffungskonkurrenz‘ (vgl. *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1922, 37; Kap. II: Soziologische Grundkategorien des Wirtschaftens, § 4). Dies bezieht sich auf die Konkurrenz um die Teilhabe an Tauschbeziehungen, also auf die Chancen, (etwa angesichts knapper oder umkämpfter Güter) bestimmte Transaktionen überhaupt tätigen zu können. Weder die von Warde typisierten Zugangsbedingungen noch Polanyis Ausführungen erfassen diesen Aspekt.
- 56 Siehe dazu u.a. Mark Harvey/Sally Randles, Markets, the Organisation of Exchanges and ‘Instituted economic process’ – An Analytical Perspective, in: *Revue d’économie industrielle* 101 (2002), 11–30, insbes. 21.
- 57 Vgl. auch ebd.

- 58 Etwa die Begriffe Angebot, Nachfrage und Preis zu ersetzen durch: *resources, requirements, equivalences*; vgl. Polanyi, *Livelihood*, 1977, xl.
- 59 Ebd.
- 60 J. Ron Stanfield, *The Economic Thought of Karl Polanyi: Lives and Livelihood*, Basingstoke 1986, 34 f.; Polanyi, *Livelihood*, 1977, 20. Zu Polanyis Kritik des Naturalismus vgl. auch Fred L. Block/Margaret R. Somers, *The Power of Market Fundamentalism: Karl Polanyi's Critique*, Cambridge, MA 2014, 227–230. Die Hinwendung zur non-essentialistischen Tradition der Anthropologie selbst markiert die Distanzierung von psychologisch-naturalistischen Grundannahmen in der konventionellen ökonomischen Theorie.
- 61 Warde, *Notes*, 2010, 167.
- 62 Gershuny, *Economy*, 1979.
- 63 Siehe z.B. John K. Galbraiths *Theorie des sozialen Gleichgewichts*, der die Notwendigkeit eines Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsum in einem Gemeinwesen postuliert und argumentiert, dass der private Konsum in vielfacher Weise auf unterstützende und schützende öffentliche Versorgungsleistungen angewiesen und durch diese abzufedern sei. Diesen Punkt berücksichtigt etwa Saunders in seiner sehr akzentuierten Abgrenzung des marktbasiereten gegenüber dem staatlichen Sektor nicht. John Kenneth Galbraith, *The Affluent Society*, New York 1998.
- 64 Trentmann, *Empire*, 2016, Kap. 12, insbes. 538–540. Bei aller Kritik an Galbraiths ‚bad history‘ scheint Trentmanns Feststellung des parallelen Wachstums von staatlichen Versorgungsleistungen und privatem Marktverbrauch (zumindest für die wachstumsintensiven Nachkriegsjahrzehnte) die Annahme Galbraiths indirekt zu bestätigen.
- 65 Welskopp, *Konsum*, 2014, 147; vgl. dazu Nancy Fraser, die das Verhältnis zwischen ökonomischer Produktion und sozialer Reproduktion als ein inhärentes Spannungsverhältnis bzw. eine Krisentendenz jeder kapitalistischen Gesellschaftsformation begreift, Brian Milstein (Hg.), *Capitalism. A Conversation in Critical Theory*. Nancy Fraser and Rahel Jaeggi, Cambridge, 2018, insbes. Kap. 2.
- 66 Peter A. Hall/David W. Soskice (Hg.), *Varieties of Capitalism: The Institutional Foundations of Comparative Advantage*, Oxford 2001.
- 67 Hier im Wesentlichen der aggregierte Haushaltskonsum, siehe etwa Lucio Baccaro/Jonas Pontusson, *Rethinking Comparative Political Economy: The Growth Model Perspective*, in: *Politics & Society* 44 (2016), 175–207; David Hope/David Soskice, *Growth Models, Varieties of Capitalism, and Macroeconomics*, in: *Politics & Society* 44 (2016), 209–226.
- 68 Paul J. DiMaggio/Walter W. Powell, *The Iron Cage Revisited – Institutional Isomorphism and Collective Rationality*, in: *American Sociological Review* 48 (1983), 147–160. Paul DiMaggio und Walter Powell hatten in den 1980er Jahren die These entwickelt, dass hoch strukturierte organisationale Felder eine Tendenz zur Homogenisierung aufweisen: „Once disparate organizations in the same line of business are structured into an actual field (as we shall argue, by competition, the state, or the professions), powerful forces emerge that lead them to become more similar to one another“ (Ebd., 148).
- 69 <http://www.newsweek.com/china-hospitals-scalping-tickets-medical-care-death-dying-disease-beijing-446612> (27.10.2017).
- 70 *Concierge-Medicine* bezeichnet ein relativ junges, im Wachstum begriffenes Geschäftsmodell, das in unterschiedlichen Varianten angeboten wird und Patient*innen gegen eine Art Mitgliedschaftsgebühr bei einer Arztpraxis umfangreiche Betreuungsleistungen und einfachere und schnellere Zugangsmöglichkeiten zu unterschiedlichen Gesundheitsleistungen (z.B. Untersuchungen) verschafft. Für einen Überblick siehe Rebecca J. Frey, *Concierge Medicine*, in: *The Gale Encyclopedia of Medicine*, Farmington Hills 2015, 1263–1266.
- 71 Siehe z.B. Alan Warde, *Consumption and the Theory of Practice*, in: *Journal of Consumer Culture* 5 (2005), 131–154; Elizabeth Shove/Mika Pantzar/Matt Watson, *The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and How it Changes*, London 2012; Elizabeth Shove, *Comfort, Cleanliness and Convenience. The Social Organization of Normality*, Oxford/New York 2003; Dale Southerton/Heather Chappells/Bas van Vliet (Hg.), *Sustainable Consumption. The Implications of Changing Infrastructures of Provision*, Cheltenham 2004.
- 72 Eva Fraedrich/Sven Beiker/Barbara Lenz, *Transition Pathways to Fully Automated Driving and its Implications for the Sociotechnical System of Automobility*, in: *European Journal of Futures Research* 3 (2015), 1–11.